

DIE VIELKULTURELLE STADT

Zukunftschance oder Krisenherd? Teil V

KUNST UND KULTUR, MIGRATION, DIVERSITY UND NEUER KOSMOPOLITISMUS

aktuelle Perspektiven der Kulturpolitik und die
Interkulturelle Öffnung des Kulturbetriebs in der
heterogenen Stadt – Theoretische Ansätze und
Beispiele von Best Practice

**Tagung: Freitag, 27.11.09 und Samstag, 28.11.09
Neue Stadtbücherei Augsburg**



**INTERKULTURELLE
AKADEMIE AUGSBURG**
DIALOG PARTIZIPATION INKLUSION

mühle
Mesopotamien
Verein
Augsburg

Mesopotamien
Verein
Augsburg



**FRIEDENSSTADT
AUGSBURG**



Stadt
Augsburg



Stadtparkasse
Augsburg

Kunst und Kultur, Migration, Diversity und neuer Kosmopolitismus

aktuelle Perspektiven der Kulturpolitik und die Interkulturelle Öffnung des Kulturbetriebs in der heterogenen Stadt – Theoretische Ansätze und Beispiele von Best Practice

Verehrte Referentinnen und Referenten,
verehrte Tagungsgäste,



Wandel leben und aktiv gestalten – im Laufe seiner Geschichte ist dies für Augsburg zu einer Selbstverständlichkeit geworden! Jede Veränderung birgt vielfältige Chancen. Wer sie erkennt und konsequent nutzt, ist für Gegenwart und Zukunft bestens gerüstet. Unsere Stadt ist – wie viele andere – in einem tiefgreifenden Wandlungsprozess begriffen. Die Vorstellung von einer homogenen Mehrheitsgesellschaft ist einer vielkulturellen Realität gewichen. Diese Diversität nicht einfach nur abzubilden, sondern sie im Gegenteil aktiv umzusetzen, das ist Aufgabe unserer kommunalen Kulturarbeit. Sie erfordert einen offenen Dialog auf Augenhöhe und die bewusste Abkehr von Stereotypen. Wir wollen eine Kulturlandschaft gestalten, welche die Bedürfnisse und Wünsche aller Bürgerinnen und Bürger gleichermaßen berücksichtigt. Eine Kulturlandschaft, so vielfältig wie die Menschen selbst, die sich einer Zuordnung im Sinne kulturellen Schubladendenkens oft entziehen.

Kunst und Kultur haben das Potential, Menschen zusammenzubringen und zu verbinden. Indem sie uns auf emotionaler Ebene ansprechen, überwinden sie viele Barrieren mühelos. Wir haben in unserer Friedensstadt Augsburg bereits viele positive Erfahrungen gemacht, nicht zuletzt beim Festival der Kulturen oder beim Festival der 1000 Töne. Interkulturelle Öffnung verlangt aber noch mehr: Alle Einrichtungen und Institutionen müssen die vielkulturelle Realität ganz selbstverständlich in ihre Konzepte und Planungen einbeziehen.

Hier stehen wir noch am Anfang – daher freue ich mich auf die zahlreichen Impulse dieser wegweisenden Tagung! Denn: Unser Ziel ist es, die Zukunft unserer Friedensstadt gemeinsam mit allen Bürgerinnen und Bürgern zu gestalten!

Ich wünsche Ihnen fruchtbare Diskussionen und viele gute Begegnungen!

Ihr Peter Grab

Bürgermeister, Referent für Kultur, Jugendkultur und Sport





Editorial zur Tagung

Hansi Ruile, Interkulturelle Akademie Augsburg

„Die Fähigkeit, mit gesellschaftlichen Unterschieden zu leben, ist die Schlüsselfrage des 21. Jahrhunderts“. Stuart Hall



„Das Gesicht der Städte hat sich durch die Globalisierung von Wirtschaft und Wissenschaft, die Internationalisierung von Handelsbeziehungen und Arbeitsmärkten zunehmend verändert. Die Migration – als Chance wahrgenommen – ist sichtbarer Ausdruck dieses Wandels. Prägend für die multiethnische Gesellschaft – gerade in den großen Städten – ist kulturelle Diversität. Unterschiedliche Kulturen werden aufgenommen, kommunizieren miteinander und wahren ihre Eigenständigkeit.

Vor diesem Hintergrund steht die kommunale Kulturarbeit vor der Herausforderung, die gesellschaftliche Vielfalt nicht nur wahrzunehmen, sondern aktiv Strategien der kulturellen Teilhabe zu entwickeln. Für demokratische und freiheitliche Gesellschaften ist es unerlässlich, dass zukunftsweisende Prozesse der kulturellen und sozialen Integration gelingen. Interkulturelle Kompetenz ist auch ein Faktor für wirtschaftliche Prosperität. Der programmatische Anspruch, Kunst und Kultur für alle und von allen zu ermöglichen, muss auch für Zuwanderer eingelöst werden. Dazu bedarf es einer Öffnung der bestehenden kommunalen Einrichtungen, Programme und Dienste für die kulturellen Bedürfnisse und Interessen der MigrantInnen, wie auch einer Unterstützung und Förderung ihrer künstlerischen Ausdrucksformen.

Kultur und Kunst sind für einen gelingenden interkulturellen Dialog unverzichtbar. Die den Künsten innewohnende Dynamik, ihr Experimentier- und Innovationscharakter, ihr emotionales Potential und nicht zuletzt die Möglichkeit der nonverbalen Kommunikation erleichtern und befördern die Begegnung mit anderen Kulturen und Traditionen und verstärken die wechselseitige Akzeptanz. So können besonders kulturelle Bildungsprozesse unterschiedliche Wertvorstellungen und Lebensformen vermitteln. Kenntnis und Verständnis füreinander sind wesentliche Voraussetzungen für ein gewaltfreies Zusammenleben in der Stadtgesellschaft.

Die Städte als Hauptträger der Kultureinrichtungen und der Kulturförderung in Deutschland stehen in einer besonderen Verantwortung, diesen interkulturellen Dialog zu fördern. Gerade vor Ort, in den Stadtquartieren, muss sich das Engagement für den interkulturellen Dialog in grundsätzlichen Positionen ebenso wie in konkreten

Kulturangeboten für, von und mit MigrantInnen bewähren. Insofern erfüllen die Künste auch eine unverzichtbare soziale Funktion für das Zusammenleben in den Städten und Gemeinden.“

Soweit die Empfehlungen anlässlich des Kongresses „Vielfalt verbindet“ vom 3.-5. September 2008 in Dortmund, die auch Eingang finden sollen in unsere Tagung „Kunst und Kultur, Migration, Diversity und neuer Kosmopolitismus in der heterogenen Stadt“.

Nach den Tagungen der Interkulturellen Akademie im Nov 05, 06, 07 und 08 setzt sich die Veranstaltungsreihe „Die vielkulturelle Stadt – Zukunftschance oder Krisenherd?“ im November 09 in ihrer 5. Ausgabe mit der interkulturellen Öffnung der Einrichtungen des Kulturbetriebs vor dem Hintergrund der kulturellen Globalisierung, der weltweiten Migrationsbewegungen und der Komplexität unserer Stadtgesellschaften auseinander. Im Mittelpunkt steht dabei zunächst die Beschäftigung mit dem Wandel der heutigen Stadtgesellschaft, die zunehmend von Heterogenität und Differenz in kultureller, ethnischer, religiöser, sozialer und lebensweltlicher Hinsicht gekennzeichnet ist. In einem zweiten Schritt möchte die Tagung dann die damit verbundenen Herausforderungen für die Kulturpolitik, die Einrichtungen des Kulturbetriebs und der Kulturszenen mit theoretischen Ansätzen und konkreten Beispielen unterschiedlicher Kommunen beleuchten.

Gerade die Friedensstadt Augsburg, die im Städteranking bei Menschen mit Migrationshintergrund mit bis zu 40% an 4. Stelle in Deutschland positioniert ist, steht vor der Aufgabe, den Zusammenhalt und die Kohäsion der durch Super-Diversity gekennzeichneten Stadtgesellschaft durch geeignete Maßnahmen zu fördern und den sozialen Fliehkräften der Fragmentierung glaubwürdig entgegenzuwirken. Kunst und Kultur können hier auf anspruchsvolle und adäquate Weise neue Formen der Anerkennung und des Miteinanders in der Differenz und der Vielfalt auf kreative Weise gestalten. Nicht umsonst findet die Tagung auch im Rahmen des FESTIVALS DER 1000 TÖNE statt, das vor dem historischen Hintergrund des Augsburger Religionsfriedens versucht, den Stellenwert kultureller Strategien und künstlerischer Praxis im Umgang mit Vielfalt und Differenz auszuloten. Es kann bei der Tagung und beim FESTIVAL DER 1000 TÖNE allerdings nicht um den vordergründigen Versuch gehen, die Kultur im Sinne einer falsch verstandenen Assimilationsabsicht oder naiver Multikulti-Fantasien zu instrumentalisieren, sondern im Gegenteil darum, kulturelle und künstlerische Perspektiven im Diskurs um den Respekt vor Differenz und Anerkennung von Vielfalt in der pluralen Zivilgesellschaft zu entwerfen. Einen besonderen Stellenwert haben bei den Tagungen der Interkulturellen Akademie in diesem Zusammenhang immer die weltweit agierenden und lokal verorteten Jugendkulturen wie zum Beispiel HipHop eingenommen, da sie in ihren



„Karneval
der
Kulturen“
Berlin

transnationalen Ausformungen und ihren lokalen Strategien neue Wege von individuellem Kompetenzerwerb und eigenständigem künstlerischem Ausdruck im Kontext von Szenen in einer globalisierten Welt vermitteln. Als konkretes Beispiel sei hier das jugendkulturelle Tanz-Theater-Projekt RAP FOR PEACE zwischen dem Theater Augsburg, dem Stadtjugendring und dem Kulturhaus Kresslesmühle genannt, das im Tagungsumfeld im Rahmen des FESTIVALS DER 1000 TÖNE mit seiner neuen Produktion „Body Talks“ am 29. November in der Komödie Premiere hat.

Die beiden Beispiele belegen, dass Augsburg sich auf den Weg gemacht hat mit einer gewandelten Kulturpolitik auf den Wandel der Gesellschaft zu reagieren. Die Tagung zeigt aber insbesondere mit den Beispielen der Kulturpolitik in Nürnberg, in Mannheim und in Nordrhein-Westfalen, wie sich die Kommunen und die Länder Deutschlands im Umgang mit Migration, Interkulturalität und Globalisierung kulturell neu ausrichten und Wege für die interkulturelle Öffnung unserer Städte im Zeitalter der Globalisierung entwickeln.

Die Tagung ist neben ihrer theoretischen Einführung stark praxisorientiert und richtet sich nicht nur ein wissenschaftliches Fachpublikum und Studierende, sondern ausdrücklich an alle in der praktischen (inter)kulturellen, jugendkulturellen, sozialen, schulischen und künstlerischen Arbeit Tätigen oder an ihr Interessierten.

Statements

„Kunst und Kultur, Migration, Diversity und neuer Kosmopolitismus in der heterogenen Stadt“

Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel,
Europäische Ethnologie, Universität Augsburg

Die heterogene Stadt – das ist eine sanfte Umschreibung eines hochdynamischen Prozesses, der derzeit unsere Gesellschaft erfasst und zu einer völlig neuen Lebenswirklichkeit der kommenden Generationen führen wird. Eigenartigerweise hat der Kunst- und Kulturbetrieb bislang kaum in nennenswerter Weise darauf reagiert. Die großen internationalen Schauen und Festivals der vergangenen Jahrzehnte, die nicht nur ein Teil des Kunstbetriebs, sondern auch des nun abflauenden Kunstmarktes waren, verstanden unter Avantgarde selten jenen neuen Kosmopolitismus in Europa, der als Utopie von der Entgrenzung der Nationalstaatlichkeit seit einiger Zeit Karriere macht.



Ernst genommen, bedeutet dieses Konzept eine völlig neue Sicht auf Kunst und Kultur, die sich von Vorstellungen ihrer nationalen Herkunft, Wurzeln oder Traditionslinien lösen müsste. Nicht Massenkultur als kleinste gemeinsame Einheitslösung ist das Ziel, sondern gestalterische Effekte des Zusammentreffens diversifizierter künstlerischer Sozialisationen in einem gemeinsamen Gedächtnisraum.

In der Historiographie sieht man das derzeit ähnlich. Die Epoche der Nationalstaaten in Europa geht ihrem Ende zu. Die Konturen der neuen Gesellschaften, ihre Verfassungen und ihre kulturelle Disposition, sind noch nicht vollständig erkennbar. Die Folgen der Migration werden einen starken Einfluss auf die Gestalt zukünftiger europäischer Gesellschaften haben. Nicht Nationen, sondern Kulturen mit gemeinsamen Überzeugungen, gemeinsamer Sprache und kulturellen Äußerungen werden entstehen, die sich alle unter einem gemeinsamen demokratischen Dach zusammenfinden müssen. Die multiethnischen und multireligiösen europäischen Städte bilden diesen Prozess wie in einem Brennglas ab. Es kann nicht mehr darum gehen, die Partizipation großer Teile der Stadtbevölkerung mit Migrationshintergrund an Entscheidungen davon abhängig zu machen, inwieweit diese bereit sind, sich vollständig zu akkulturieren. Fremde Kulturen in der Stadt dürfen auch nicht die Rolle exotischer Spielzeuge übernehmen, die mit bunten Gewändern und Festivitäten den Alltag bereichern. Sie sind vielmehr eine politische, gesellschaftliche und kulturelle Kraft, auf deren Schultern die Zukunft und das friedliche Zusammenleben mit aufrufen wird.

„Milieu geht vor Ethnie“, über unsere Schwierigkeiten, die Wirklichkeit unserer heterogenen Stadtgesellschaft zu erfassen“

Matthias Garte, Stadt Augsburg, Koordinator der Fachstelle für Integration und interkulturelle Arbeit im Referat Oberbürgermeister



Die in Augsburg im Gefolge des Migrationsgeschehens der letzten Jahrzehnte entstandene Wirklichkeit ist hochkomplex. Bis zu 40 Prozent der Augsburger haben einen sog. „Migrationshintergrund“ und ihre Herkunft, ihre Lebenslagen, ihre Milieuaffinitäten, ihre Sprach- und Bildungserfolge sind so heterogen wie die der anderen Augsburger auch. Allerdings bestimmen ethnischierende und pauschale Zuweisungen an „die Migranten“ immer noch den öffentlichen Diskurs. Problemlagen sind auch Teil unserer großstädtischen Realität, diese müssen aber genau definiert,

Kunst und Kultur, Migration, Diversity und neuer Kosmopolitismus

aktuelle Perspektiven der Kulturpolitik und die Interkulturelle Öffnung des Kulturbetriebs in der heterogenen Stadt –
Theoretische Ansätze und Beispiele von Best Practice

also eingegrenzt und in den richtigen Kontext gestellt werden. Wichtiger als die Herkunft ist die soziale Lage (mit dem Risikofaktor Armut) und die Frage nach einem bildungsnahen oder bildungsfernen Familienhintergrund. Diese zwei Faktoren werden natürlich verstärkt, wenn ein Zuwanderungshintergrund gepaart mit Sprachproblemen hinzukommt.

Die Migration in Augsburg hat ihren spezifischen Ursprung in unserer Industriegeschichte als „arbeitende Stadt“. Große Hochschulstandorte mit Zentralen international agierender Konzerne haben auch eine andere Zusammensetzung ihrer Migrantenbevölkerung. Ausgrenzung durch ethnische Zuweisungen und andere Zumutungen verhindert den Blick auf die Vielfalt von Normalität und gelungener Integration, welche unseren Alltag heute auch schon bestimmt. Die „Milieustudien der Migranten“ des Sinusinstituts sind jedenfalls eine erstmalige Chance, die Wirklichkeiten der Zuwanderung ohne ethnisierende Klischees zu erfassen. Auf die speziellen Ergebnisse aus NRW im Kontext kultureller Bedarfe dürfen wir gespannt sein.

Die „Neue Stadtbücherei“, Projekte wie „Rap for Peace“, aber auch die Mehrgenerationentreffpunkte und vieles andere mehr sind heute schon hoffnungsvolle Beispiele für ein gelingendes Zusammenleben in der heterogenen Stadt Augsburg. Die spezifische Struktur Augsburgs rechtfertigt sicherlich auch besondere Anstrengungen in der kulturellen Jugendbildung. Integration funktioniert nicht als Dienstleistung, sondern nur mit dem Engagement der gesamten Stadtgesellschaft. Aufgabe der Institutionen ist es, dafür die Strukturen und passenden Gelegenheiten zu schaffen.

Matthias Garte, Jahrgang 1948, Dipl. Politologe, Abitur in Mailand 1968, bis 1976 Studium der Politischen Wissenschaft, Neueren Geschichte und Jura in Zürich, München und Berlin. Beruflicher Einstieg in der hauptamtlichen Jugendarbeit, von 1983 bis 2003 Geschäftsführer des Stadtjugendrings Augsburg, bis 2007 AIP-Sozialraumplanung für die Stadt Augsburg mit den Schwerpunkten Migration und Jugendhilfeplanung. Seit 2008 Koordinator der Fachstelle Integration und Interkulturelle Arbeit im Referat Oberbürgermeister der Stadt Augsburg.



„Schwarze Jungfrauen“
Theaterstück von Neco Celik
und Feridun Zaimoglu

Kunst und Kultur, Migration, Diversity und neuer Kosmopolitismus

aktuelle Perspektiven der Kulturpolitik und die Interkulturelle Öffnung des Kulturbetriebs in der heterogenen Stadt – Theoretische Ansätze und Beispiele von Best Practice



*„RAP FOR PEACE“
Tanzprojekt des Theaters Augsburg
im Rahmen des Festivals der 1000
Töne, Augsburg*

Tagungsort:
Neue Stadtbücherei Augsburg
Ernst-Reuter-Platz 1
S-Forum

Tagungsablauf:

Programmübersicht 27. und 28. November

Freitag, 27.11.09

9.00 Uhr Come Together

9.15 Uhr Begrüßung

Peter Grab, Bürgermeister und Kulturreferent

Matthias Garte, Fachstelle für Integration und Interkulturelle Arbeit

Hansi Ruile, Interkulturelle Akademie

Moderation: **Dr. Susanne Stemmler**

Leiterin des Bereiches „Literatur, Gesellschaft, Wissenschaft“ am Haus der Kulturen der Welt in Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind urbane Kulturen, transkulturelle Prozesse sowie literarische und klangliche Stadtbilder.

9.30 Uhr – 10.15 Uhr

Mark Terkessidis, Journalist, Autor und Migrationsforscher

„In Deutschland läuft man ständig gegen die Wand“. Das Programm Interkultur: Vielheit, Individualismus, Barrierefreiheit und institutioneller Wandel.

10.15 Uhr – 11.00 Uhr

Dr. Regina Römhild, LMU München, Institut für Soziologie, Lehrstuhl Ulrich Beck
Deutschland transnational: Migration und der neue Kosmopolitismus „von unten“

11.00 – 11.15 Uhr Pause

11.15 Uhr – 12.00 Uhr

Andreas Freudenberg, eh. Leiter der Werkstatt der Kulturen und Initiator des
Karneval der Kulturen, Berlin

„Plädoyer für die kosmopolitische Stadt – Kulturpolitik in der kulturell pluralen
Stadtgesellschaft“

12.00 Uhr – 13.30 Uhr Mittagspause

13.30 Uhr – 14.15 Uhr

Klaus Farin, Leiter des Archivs Jugendkulturen, Berlin
„Jugend(kulturen) als Sicherheitsrisiko“



*Etta Scollo
beim Festival
der 1000 Töne
Augsburg 2009*

14.15 Uhr – 15.00 Uhr

Fragen und Podiumsdiskussion zu den Referaten mit **Regina Römhild, Andreas Freudenberg, Klaus Farin, Susanne Stemmler**; „Die kosmopolitische Stadt und Diversity – Bedrohung, Herausforderung, Normalität?“

Moderation: **Prof. Sabine Doering-Manteuffel**, Fach Europäische Ethnologie Universität Augsburg

15.00 Uhr – 15.45 Uhr

Jürgen Markwirth, Leiter des Amtes für Kultur und Freizeit Nürnberg
„Interkulturelle Kulturarbeit und interkulturelle Öffnung der Kultureinrichtungen in Nürnberg“

15.45 Uhr – 16.30 Uhr

Sabine Schirra, Kulturamtsleiterin Mannheim „Interkulturelle Kulturarbeit der Stadt Mannheim – Konzepte, Entstehung, Erfahrungen“

16.30 Uhr – 17.15 Uhr

Timo Köster, Kulturamt der Augsburg
„Interkulturelle Kulturarbeit – Konzepte und Projekte in Augsburg“

17.15 Uhr – 18.00 Uhr

Erfahrungsaustausch und Podiumsdiskussion zu den Referaten
„Chancen und Perspektiven kommunaler Kulturpolitik in der heterogenen Stadt“
mit **Sabine Schirra, Jürgen Markwirth, Timo Köster**
Moderation: **Matthias Garte**, Fachstelle für Integration und Interkulturelle Arbeit der Stadt Augsburg

Samstag, 28.11.09

Moderation: **Matthias Garte**, Leiter der Fachstelle für Integration und Interkulturelle Arbeit der Stadt Augsburg

9.00 Uhr – 10.00 Uhr

Ulla Harting, Kulturabteilung der Staatskanzlei NRW, Referatsleiterin für Interkulturelle Kulturarbeit „Interkulturelle Kulturarbeit in NRW“

10.00 Uhr – 11.00 Uhr

Klaus Gerhards, Geschäftsführer iD-Agentur-Ruhr
Die Sinus-Studie „Milieus von Menschen mit Migrationshintergrund“ und das „Kultur-Special“

11.00 Uhr – 12.00 Uhr

Gabriela Schmitt, Geschäftsführerin interkultur.pro
„interkultur.pro – Professionalisierung des interkulturellen Kunst- und Kulturmanagements“ Was ist interkultur.pro?

12.00 Uhr – 13.00 Uhr

Fragen und Podiumsdiskussion zu den Referaten
mit **Ulla Harting, Klaus Gerhards, Gabriela Schmitt**
Moderation: **Matthias Garte**, Leiter der Fachstelle für Integration und Interkulturelle Arbeit der Stadt Augsburg

13.00 Uhr – 14.30 Uhr Mittagspause

14.30 Uhr – 15.15 Uhr

Dolores Smith, Erziehungs- und Sozialwissenschaftlerin
„Kulturelle Bildung, Interkultur und Jugendkulturen“
Make art not war... Von Show-Kämpfen, Scheingefechten und ernsthaftem Ringen um Chancengleichheit in der Kultur-Arena

15.15 Uhr – 16.00 Uhr

Dr. Dorothea Kolland, Leiterin des Kulturamts Neukölln, Berlin
„Intercultural Cities – Europäische Perspektiven der Interkulturellen Öffnung der Kultureinrichtungen“

16.00 Uhr

Abschlussdiskussion
Moderation: **Peter Bommas**, Kulturpark West, Junges Theater Augsburg

Tagungsinfos:

Abstracts zu den Beiträgen

Infos zu den ReferentInnen

Beiträge zum Tagungsthema



„Unterbiberger Hofmusik“
beim Festival der 1000 Töne
Augsburg 2009

Freitag, 27. November 2009

9.30 Uhr - 10.15 Uhr

„In Deutschland läuft man ständig gegen die Wand“

Das Programm Interkultur: Vielheit, Individualismus, Barrierefreiheit und institutioneller Wandel.

Mark Terkessidis, Journalist, Autor und Migrationsforscher



„Normalfall Interkultur – intercultural mainstreaming im Kulturbetrieb“

Ob als theoretisches Konzept oder als polemische Formel – lange Zeit bestimmte der Begriff des Multikulturalismus die Debatte über die Einwanderungsgesellschaft. Die stellt man sich vor wie ein Stadtteilstück mit Würstchen, Falafel und Cevapcici – als unverbindlich-tolerantes Nebeneinander. Doch KünstlerInnen, Autoren und Regisseure wie Sybille Lewitscharoff, Vladimir Kaminer oder Fatih Akin wollen nicht länger auf ihre Herkunft reduziert werden und haben die Vorstellungen von deutscher Kultur verändert. Daher sollten, so Mark Terkessidis, die alten Konzepte überwunden werden. Er plädiert für eine radikale interkulturelle Öffnung. Alle Institutionen müssten darauf abgeklopft werden, ob sie Personen, egal welcher Herkunft, auch tatsächlich die gleichen Chancen auf Teilhabe einräumen. Nur so können die Potentiale einer vielfältigen Gesellschaft fruchtbar gemacht werden.

Dr. Mark Terkessidis, Diplom-Psychologe, von 1992 bis 1994 Redakteur der Zeitschrift „Spex“. 2001 mit Tom Holert Gründung des „Institute for Studies in Visual Culture“ (ISVC). Freier Autor, lebt in Köln und Berlin. Beiträge zu den Themen Jugend- und Populärkultur, Migration und Rassismus in „tageszeitung“, „Die Zeit“, „Freitag“, „Tagesspiegel“, „Literaturen“, „Texte zur Kunst“, etc. sowie für den „Westdeutschen Rundfunk“, „Radio Bremen“ und „Deutschlandfunk“. Tätigkeit als Moderator für WDR „Funkhaus Europa“. Letzte Buchveröffentlichungen: Fliehkraft. Gesellschaft in Bewegung – Von Migranten und Touristen (Zusammen mit Tom Holert, Köln: Kiepenheuer & Witsch 2006; Interkultur (Frankfurt am Main: edition suhrkamp 2009)

10.15 Uhr – 11.00 Uhr

Deutschland transnational:

Migration und der neue Kosmopolitismus

„von unten“

Dr. Regina Römhild, LMU München, Institut für Soziologie, Lehrstuhl Ulrich Beck



Trotz aller neueren Beteuerungen, "Vielfalt" als "Bereicherung" anzuerkennen, herrschen im deutschen Umgang mit Migration unter dem Signum der "Integration" noch alte Vorstellungen vor: von einer "nationalen Mehrheit" im Zentrum der Gesellschaft, an die sich die "fremden Minderheiten" am Rand anzupassen haben. Tatsächlich aber hat Migration selbst längst andere Realitäten geschaffen. Seit den ersten Tagen der "Gastarbeit" vor über 50 Jahren bestimmen Migranten, Flüchtlinge und ihre Kinder den gesellschaftlichen Alltag in Deutschland mit. Und das entgegen der nationalen und heute auch der neuen europäischen Grenzen, die sich ihnen entgegenstellen. Gerade deshalb aber werden Migranten zwangsläufig zu Experten dieser Grenzen und zu Protagonisten neuer, grenzüberschreitender – transnationaler und transethnischer – Milieus, die sich über die alte Macht des Nationalstaats und die neue Macht Europas hinwegsetzen. Dies lässt sich im Sinne einer aktuellen kultur- und sozialwissenschaftlichen Diskussion als ein neuer Kosmopolitismus "von unten" verstehen: wobei nicht das Phänomen als solches neu ist, sondern der Begriff, der sich von alten, universalistisch-elitären Konnotationen verabschiedet und stattdessen den Alltag der Grenzüberschreitung – wie er für Migranten zum Normalfall gehört, für große Teile der "Mehrheitsgesellschaft" aber noch ein avantgardistisches Projekt darstellt – in den Blick nimmt.

Dr. Regina Römhild (*1960, Deutschland) ist Privatdozentin der Kulturanthropologie und Europäischen Ethnologie. Zurzeit lehrt und forscht sie am Institut für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, Lehrstuhl Ulrich Beck. Zu ihren thematischen Schwerpunkten gehören Transnationalisierung und Europäisierung, kulturelle Globalisierung in Einwanderungsgesellschaften, Migration und Tourismus, urbane Anthropologie und mediterrane Moderne(n). Veröffentlichungen: „Die Macht des Ethnischen“ (1998) und „global heimat. Ethnographische Recherchen im transnationalen Frankfurt“ (2003).

Kunst und Kultur, Migration, Diversity und neuer Kosmopolitismus

aktuelle Perspektiven der Kulturpolitik und die Interkulturelle Öffnung des Kulturbetriebs in der heterogenen Stadt –
Theoretische Ansätze und Beispiele von Best Practice



Festival der Kulturen
Augsburg 2009
Foto: Christina Bleier

11.15 Uhr – 12.00 Uhr

„Plädoyer für die kosmopolitische Stadt – Kulturpolitik in der kulturell pluralen Stadtgesellschaft“

Andreas Freudenberg, eh. Leiter der Werkstatt der Kulturen und Initiator des Karneval der Kulturen, Berlin



Urbanität war und ist nicht zuletzt (spannungsvoll) erlebte und gelebte kulturelle Diversität. Der kulturpolitisch verbreitete Bezug auf national-kulturelle Homogenität ist Fiktion und steht in deutlichem Widerspruch zur Lebenswirklichkeit moderner Städte. Spät wurde Kulturpolitik herausgefordert, im Rahmen ihrer Zuständigkeit und gesellschaftlichen Verantwortung ihre eigene Antwort auf gestiegene Mobilität und demografische Veränderungen im Zuge von Migration zu formulieren. Welche Aufgabe kommt kommunaler Kulturpolitik in einer von Mobilität und transkulturellen Einflüssen geprägten Stadtgesellschaft zu und welche Rahmenbedingungen muss Kulturpolitik auf der Ebene der Kommunen für die Ansprache, die Partizipation und Sichtbarkeit von Angehörigen der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen setzen?

Andreas Freudenberg, Dipl.Päd., Kulturmanager. Zunächst für 8 Jahre Studienleiter an der Evangelischen Akademie Bad Boll und ab 1986 im Auftrag des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma für das später gegründete Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg tätig. Von 1994 bis 2008 leitete er die „Werkstatt der Kulturen“, ein international beispielhaftes Haus zur Förderung und Präsentation von kultureller Vielfalt in der Einwanderungsstadt Berlin. In dieser Funktion Initiator des „Karneval der Kulturen“, mit gut 1,5 Mio. Besuchern eine der größten Veranstaltungen in Berlin, und des Musikwettbewerbs „Creole – Weltmusik aus Deutschland“, eine bundesweite Plattform für aktuelle Weltmusik. Von 2000 bis 2008 Mitglied im Rat für die Künste, einer politischen Selbstvertretung Berliner Kultureinrichtungen und von 2003 bis 2009 Mitglied im Kuratorium des Soziokultur-Fonds. Seit 2008 freiberuflich tätig.

Kunst und Kultur, Migration, Diversity und neuer Kosmopolitismus

aktuelle Perspektiven der Kulturpolitik und die Interkulturelle Öffnung des Kulturbetriebs in der heterogenen Stadt –
Theoretische Ansätze und Beispiele von Best Practice

13.30 Uhr – 14.15 Uhr

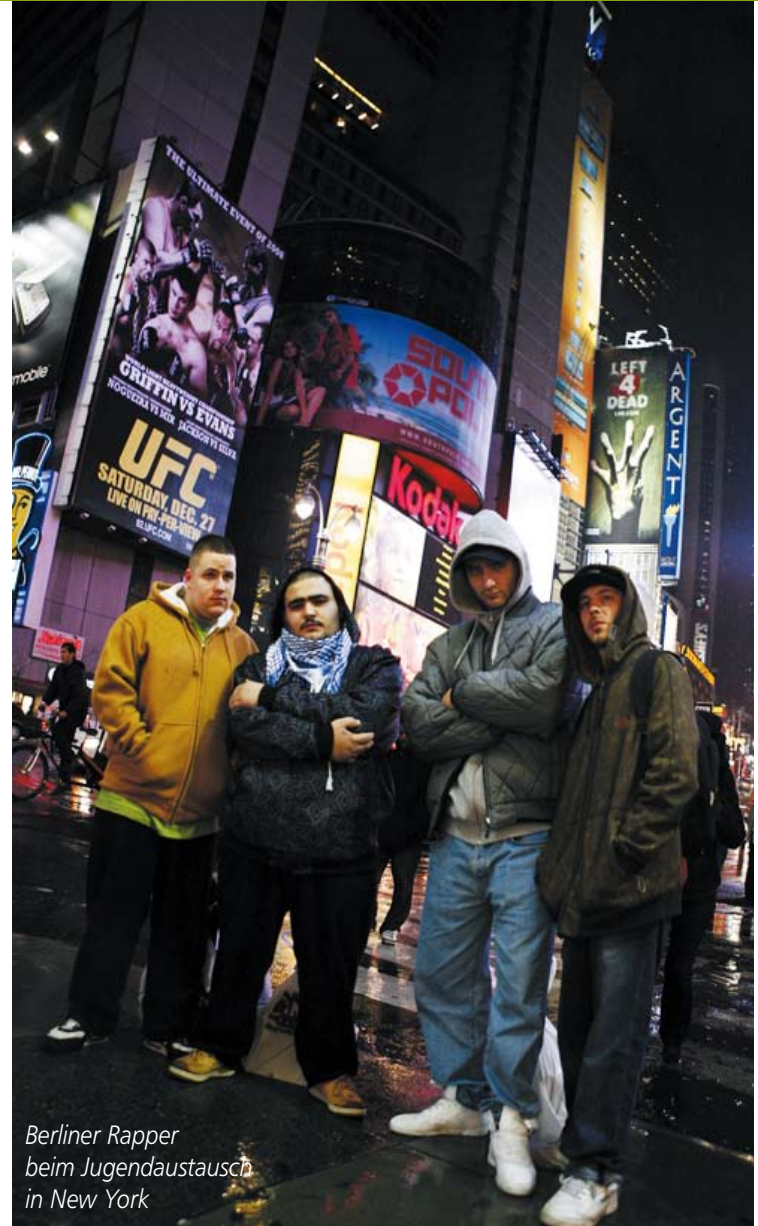
„Jugend(kulturen) als Sicherheitsrisiko“

Klaus Farin, Leiter des Archivs der Jugendkulturen, Berlin



Jugendkulturen sind Orte des kreativen Engagements, Kompetenztrainings, Orte, an denen Jugendliche Respekt erfahren können. Noch keine Jugendkultur zuvor hat so viele Jugendliche aktiviert wie die derzeit weltweit größte Jugendkultur HipHop. Und noch nie war die Erwachsenenwelt derart uninteressiert an den kreativen Leistungen und Leidenschaften „ihrer“ Jugend. Für Erwachsene sind Jugendkulturen primär Sicherheitsrisiken. Vor allem migrantische Jugendliche liefern perfekte Schlagzeilen: Vandalismus (Graffiti), Sexismus, Gewaltverherrlichung und Homophobie im „Gangsta-Rap“. Gegenstimmen gibt es selten. Die Politik schweigt oder heizt mit auf, die Kultur schweigt oder arbeitet das Thema Gewalt künstlerisch auf, eine institutionalisierte Forschung zu Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ihren Freizeitwelten existiert bis heute in Deutschland nicht.

Klaus Farin, geboren 1958 in Gelsenkirchen, seit 1980 – Punk sei Dank – in Berlin. Nach Tätigkeiten als Schülerzeitungsredakteur und Fanzine-Macher, Konzertveranstalter und -Security, Buchhändler und Journalist für Presse, Hörfunk und Fernsehen nun freier Autor sowie Lehrbeauftragter und Vortragsreisender in Schulen, Jugendklubs, Justizvollzugsanstalten, Akademien und Unternehmen. Diverse Veröffentlichungen über Skinheads, Fußballfans, Neonazis, Gothics, Karl May und andere, zuletzt: Über die Jugend und andere Krankheiten. Essays und Reden 1994-2008 (Archiv der Jugendkulturen 2008). Initiator und seit 1998 Leiter des Archiv der Jugendkulturen, das Materialien jeglicher Art (Fanzines, Flyer, Tonträger, Bücher, wissenschaftliche Studien usw.) über & aus Jugendkulturen sammelt, analysiert, archiviert und der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung stellt, eine eigene Verlagsreihe zum Thema publiziert und im Rahmen seines Projektes "Migrantenjugendliche & Jugendkulturen" u. a. das bundesweit tätige und vielfach ausgezeichnete Modellprojekt „Culture on the Road“ durchführt.



Berliner Rapper
beim Jugendaustausch
in New York



Tagungsinfos:
Abstracts zu den Beiträgen
Infos zu den ReferentInnen
Beiträge zum Tagungsthema

15.00 Uhr – 15.45 Uhr

Interkulturelle Kulturarbeit und die interkulturelle Öffnung der Kultureinrichtungen in Nürnberg

Jürgen Markwirth, Leiter des Amtes für Kultur und Freizeit Nürnberg



Nürnberg hat sich schon im ersten damals so genannten „Ausländerprogramm“ von 1982 die Öffnung der Regelangebote für Migrantinnen und Migranten zum Ziel gesetzt und dabei ausdrücklich auch den Kulturbereich benannt. Gleichzeitig setzte der damalige Kulturreferent Prof. Dr. Hermann Glaser die Ideen der Soziokultur in Nürnberg unter anderem in Form der Kulturläden um, in denen von Anfang an auch Zuwanderer/innen und ihre Vereine eine Heimat fanden. Seit über zwanzig Jahren gibt es mit dem Inter-Kultur-Büro im Amt für Kultur und Freizeit eine Fachabteilung, die den Prozess der Öffnung auch in anderen Dienststellen und Einrichtungen angestoßen hat und bei der Einbeziehung der Migrantenvereine immer wieder neue Wege beschreitet. So hat die interkulturelle Öffnung im Kulturbereich und die Realisierung spezifischer interkultureller Projekte in Nürnberg eine lange Tradition, gleichzeitig gibt es speziell im Bereich der „klassischen“ Kulturinstitutionen noch immer Nachholbedarf.

Jürgen Markwirth, Jahrgang 1955, Diplom-Pädagoge, ist langjähriger Leiter des Inter-Kultur-Büros und leitet seit 2007 das Amt für Kultur und Freizeit insgesamt. Er ist Mitglied der referatsübergreifenden „Kordinierungsgruppe Integration“ der Stadt Nürnberg und in dieser Funktion maßgeblich an der Weiterentwicklung der kommunalen Integrationspolitik beteiligt.

15.45 Uhr – 16.30 Uhr

„Interkulturelle Kulturarbeit der Stadt Mannheim – Konzepte, Entstehung, Erfahrungen“

Sabine Schirra, Kulturamtsleiterin Mannheim



Rund 1/3 der Mannheimer Stadtgesellschaft hat einen Migrationshintergrund. Welche Antworten finden die Kultureinrichtungen darauf? Auf welche Weise und von wem ist das Thema interkulturelle Kulturarbeit aufzunehmen und auszugestalten? Die Mannheimer Antwort findet sich im Handlungskonzept interkulturelle Kulturarbeit als verbindlicher Rahmen für die kommunal geförderten Kultureinrichtungen, das vom Gemeinderat im Jahr 2007 verabschiedet wurde. Seine Entstehungsgeschichte als partizipativer Prozess, seine Auswirkungen auf die strategischen Ziele der Stadt und seine qualitative Weiterentwicklung werden vorgestellt. Erwachsen aus der Stadtteilkulturarbeit, ist interkulturelle Kulturarbeit ein Schwerpunkt im Kulturamt Mannheim.

Sabine Schirra

Leiterin des Kulturamtes seit 1992, studierte Kunstwissenschaftlerin und Romanistin, hat diesen Prozess wesentlich mit initiiert und setzt sich für interkulturelle Kulturarbeit in überregionalen und nationalen Gremien ein.

Tagungsinfos:

Abstracts zu den Beiträgen

Infos zu den ReferentInnen

Beiträge zum Tagungsthema

Polyphonie Projekt
in NRW



16.30 Uhr – 17.15 Uhr

Friedensstadt Augsburg: Das Hohe Friedensfest – Das Festival der Kulturen – Festival der 1000 Töne

Timo Köster, Kulturamt der Augsburg, Interkulturelle
Kulturarbeit – Konzepte und Projekte in Augsburg



Die Stadt Augsburg hat nicht nur im Kontext der Bewerbung zur Europäischen Kulturhauptstadt ihre Tradition als Friedensstadt betont, in der gemeinsam Vielfalt gelebt und gestaltet wird. Seit der friedlichen Beilegung der konfessionellen Konflikte durch den Augsburger Religionsfrieden im Jahre 1555 sind „Parität“ und „Partizipation“ als dessen inhaltlicher Kern verbunden mit Europas Idee der Integration ein zentrales Thema der Stadtgeschichte. Aus diesen historischen Eckdaten werden bis heute der Auftrag und die Verpflichtung für ein friedliches Miteinander in einer modernen multiethnischen, multireligiösen und multikulturellen Stadt abgeleitet. In Augsburg leben Menschen aus über 140 Nationen, und mehr als jeder Dritte hat kulturelle Wurzeln außerhalb Deutschlands. Ihre gleichberechtigte Integration erweist sich als Grundbedingung für ein friedliches Zusammenleben in der Stadtgesellschaft. Das Hohe Friedensfest, bei dem ursprünglich die Augsburger Protestanten erstmals das durch den Westfälischen Frieden eingeleitete Ende ihrer Unterdrückung während des Dreißigjährigen Krieges feierten, stellt mit seinem Rahmenprogramm, das auf den Feiertag am 8. August hinführt, eine künstlerische Plattform für die Kulturen und Religionen der Welt dar. Es greift die kulturelle Wirklichkeit der Stadtgesellschaft auf und bietet demnach unterschiedlichsten Akteuren der Gesellschaft die Möglichkeit der performativen Teilhabe. Sowohl das Hohe Friedensfest als auch das Festival der Kulturen und das Festival der 1000 Töne machen das Modell einer europäischen Friedensstadt sinnlich erfahrbar und betreiben zugleich die diskursive soziokulturelle und kulturpolitische Auseinandersetzung mit dem Thema. Im Rahmen der Festivals werden Projekte initiiert und Veranstaltungen angeboten, die den interkulturellen und interreligiösen Dialog befördern und sich im Spannungsfeld von „bürgerlicher Leitkultur“, „Transkulturalität“, „Interkulturalität“, „Mainstream“ und „Multikulti“ bewegen.

Timo Köster, geb. 1978 in Dessau, studierte von 1999 bis 2005 Kulturwissenschaften und Kommunikations- und Medienwissenschaft an der Universität Leipzig und an der Kliment Ohridski Universität in Sofia (Bulgarien). Von 2005 bis 2008 leitete er im Rahmen des Kulturmanagerprogramms für Mittel- und Osteuropa der Robert Bosch Stiftung die Programmabteilung der Internationalen Elias Canetti Gesellschaft in Ruse (Bulgarien). Er entwickelte die konzeptionelle Grundlage für die Programmarbeit und realisierte vielfältige internationale Projekte mit einem Schwerpunkt auf zeitgenössischer Kunst und Kultur. Seit Mai 2009: Projektleiter für Interkultur und Frieden beim Kulturamt der Stadt Augsburg.

Samstag, 28. November 2009

9.00 Uhr – 10.00 Uhr

„Interkulturelle Kulturarbeit in NRW“

Ulla Harting, Kulturabteilung der Staatskanzlei NRW,
Referatsleiterin für Interkulturelle Kulturarbeit



In Nordrhein-Westfalen leben Menschen aus mehr als 140 Nationen, und fast jeder vierte Einwohner hat kulturelle Wurzeln, die außerhalb Deutschlands liegen. Das Engagement dieser Menschen ist unverzichtbar für die Bundesrepublik Deutschland. Ihre gleichberechtigte Integration erweist sich als eine Grundvoraussetzung für das gedeihliche Zusammenleben der Menschen in diesem Land. Kunst und Kultur können eine Brücke bilden, um den gegenseitigen Verständigungsprozess zu fördern und die Vielfalt als Chance zu begreifen.

Die Landeskulturpolitik NW hat die Zeichen des demografischen Wandels und die integrative Wirkung von Kunst und Kultur erkannt und als erstes Bundesland schon 2002 ein eigenständiges Referat „Interkulturelle Kulturarbeit“ eingerichtet. Die Hauptaufgaben des Referats liegen in der Förderung interkulturell orientierter Kunstprojekte, in Kulturprojekten, die interkulturelle Strukturen und Denkweisen bei Kulturschaffenden und in den Kommunen initiieren und in der interkulturellen Forschung.

Zur Qualifizierung der interkulturellen Praxis wurde ein „Fördertopf“ eingerichtet, aus dem beispielhafte interkulturelle Projekte finanziell unterstützt werden. Die geförderten Kunstprojekte sollen dabei widerspiegeln, wie sich die Künste im Zeichen der Globalisierung unter dem Einfluss unterschiedlicher Kulturen verändern. Und sie sollen zeigen, welchen Beitrag die Künste leisten können, um den Dialog zwischen den Kulturen zu beleben und zu bereichern. Vorrangig gefördert wurden bislang solche Projekte, die sich ausgehend von der Vielfalt der hier lebenden Kulturen künstlerisch mit eigenen und anderen kulturellen Denkweisen auseinandersetzen und die zum Ziel haben, kulturelle Vielfalt als Bereicherung und Chance und nicht als Problem oder Bedrohung wahrzunehmen.

Kommunale Handlungskonzepte

Um interkulturelle Kulturarbeit als Querschnittsaufgabe der Kommunalpolitik zu verankern, hat die Staatskanzlei 2005 das Modellprojekt „Kommunales Handlungskonzept Interkultur“ gestartet. Die Kommunen in Nordrhein-Westfalen



RAP FOR PLACE
Tanzprojekt des Theaters Augsburg

waren aufgerufen, sich mit entsprechenden Handlungskonzepten zu bewerben. Ziel war die kommunalpolitische Anerkennung durch entsprechende Ratsbeschlüsse und die Verankerung interkultureller Kulturarbeit in den Kultur-Ressorts der städtischen Politik. Der Prozess wurde durch moderierte Workshops und eine kommunenorientierte interkulturelle Datenforschung begleitet. Die 2007 erschienene Dokumentation „Kunst verbindet Menschen. Interkulturelle Konzepte für eine Gesellschaft im Wandel“ zieht insgesamt eine Bilanz der interkulturellen Kunst- und Kulturarbeit in NRW. Inzwischen initiiert die Staatskanzlei in 19 weiteren Städten kommunale Handlungskonzepte für Interkultur.

Empirische Grundlagenforschung

Interkulturelle Kulturarbeit bedarf gesicherter empirischer Erkenntnisse über Migrantinnen und Migranten – sowohl als Nutzer wie auch als Produzenten von Kunst und Kultur. Im Auftrag der Staatskanzlei hat das Institut für Information und Technik (IT) deshalb 2006 eine umfassende Bestandsaufnahme vorliegender Materialien zum Thema „Kultur und Migration“ in Deutschland durchgeführt. Der Fokus dieser Untersuchung lag auf den kulturellen Erwartungen und der Kulturnutzung. 2007 hat das IT dann im Auftrag der Staatskanzlei gemeinsam mit anderen zu diesem Themenkomplex eine empirische Untersuchung durchführen lassen. Zentrale Ergebnisse dieser Auftragsarbeiten sind unter anderem die Sinus-Studie „Die Lebenswelten und Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland“ mit einem Sonderforschungsteil zu Kunst und Kultur sowie die „Pilotstudie zu kulturellen Interessen und Gewohnheiten von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in Dortmund“. Auch an der Quantifizierung der Sinusstudie hat sich die Kulturabteilung mit einem differenzierteren Fragenkatalog zur Kunst- und Kulturnutzung der Migrantenmilieus beteiligt. Diese Forschungsarbeiten geben erstmals wichtige Hinweise für die zukünftige Ausrichtung einer modernen Kulturpolitik. Sie werden vertiefend fortgesetzt. Derzeit läuft bei Sinus ebenfalls im Auftrag der Kulturabteilung der Staatskanzlei eine Vergleichsstudie zu deutschen Milieus.

Professionalisierung des interkulturellen Kunst- und Kulturmanagements

Die Qualität interkultureller Kulturarbeit ist geprägt vom Professionalisierungsgrad ihrer Akteure. Fachwissen, interkulturelle Kompetenz und Sensibilität für das Fremde bilden entscheidende Voraussetzungen für das Gelingen des interkulturellen Dialogs. Die Entwicklungen des Förderfeldes hatten bereits früh einen hohen

Qualifizierungsbedarf angezeigt. Die Staatskanzlei hat daher 2006 das Curriculum für ein Qualifizierungskonzept „Management der Künste und Kulturen“ in Auftrag gegeben und führt von 2008 bis 2010 das Programm „Professionalisierung des interkulturellen Kunst- und Kulturmanagements“ durch. Im Mittelpunkt steht dabei die Entwicklung eines interkulturellen Kulturmanagements. Teilnehmende sind interkulturell tätige Kunst- und Kulturschaffende, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen entsprechend ausgerichteter Kunst- und Kulturprojekte, Museumsverbände, Landestheater sowie städtischer und freier Kulturinstitutionen, ebenfalls Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Kommunalpolitik und den Kulturverwaltungen sowie Journalisten. Das Professionalisierungsprogramm hat eine eigene Internetseite www.interkulturpro.de.

Länderübergreifende Arbeitsgruppe zur Interkulturellen Kulturarbeit

Ab September 2009 findet unter Federführung der Kulturabteilung der Staatskanzlei NRW eine erstmalig eingerichtete länderübergreifende Arbeitsgruppe auf der Ebene der Kulturabteilungen der beteiligten Landesregierungen statt, die im Auftrag des Kulturausschusses der Ständigen Konferenz der Kultusministerkonferenz (KMK) einen Erfahrungsaustausch zwischen den teilnehmenden Ländern durchführt und unter Einbeziehung der Empfehlungen des Zukunftsberichtes der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages länderspezifische Anregungen und Impulse für die Interkulturelle Kulturarbeit entwickelt. Die Arbeitsgruppe wird für die KMK einen Bericht formulieren, der deren Kulturausschuss zur Diskussion vorgelegt werden wird.

Ulla Harting, Erziehungswissenschaftlerin, seit 1991 in der Landesregierung Nordrhein-Westfalen. Ab Januar 2002 in der Kulturabteilung, Referatsleiterin „Zielgruppenspezifische Kulturangelegenheiten, Interkulturelle Kulturarbeit, Kultur und Alter, Kultur von Frauen“. Seitdem konzeptioneller Aufbau des Referates; i.e. im Bereich Interkultur: Förderung von interkulturell ausgerichteten landesweit wirkenden Kunstprojekten, Initiierung von Grundlagenforschungen zum demografischen Wandel (Sinus-Studie, Forschungen zu Kunst- und Kulturerwartungen unterschiedlicher Zielgruppen, zur Angebotsentwicklung, Öffentlichkeitsarbeit und Publikums-erweiterung), Entwicklung und Förderung von strukturbildenden Projekten zur kulturellen Vielfalt unserer Stadtgesellschaften („Kommunale Handlungskonzepte Interkultur“ und „Professionalisierung eines interkulturell orientierten kommunalen und freien Kunst- und Kulturmanagements“)

Kunst und Kultur, Migration, Diversity und neuer Kosmopolitismus

aktuelle Perspektiven der Kulturpolitik und die Interkulturelle Öffnung des Kulturbetriebs in der heterogenen Stadt –
Theoretische Ansätze und Beispiele von Best Practice

10.00 Uhr – 11.00 Uhr

Die Sinus-Studie „Milieus von Menschen mit Migrationshintergrund“ und das „Kultur-Special“

Klaus Gerhards, Geschäftsführer iD-Agentur-Ruhr



Das Thema Migration und Integration in Deutschland fokussiert häufig auf einzelne ethnische Gruppierungen und/oder wird mit defizitären Vorzeichen versehen direkt zum „Problem“. Dass diese Perspektiven der sozio-kulturellen Wirklichkeit von Migrantinnen und Migranten im Zuwanderungsland Deutschland kaum gerecht werden, dokumentieren die Ergebnisse der Sinus-Studie zu den Milieus und Lebenswelten der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. Die Beschreibung der unterschiedlichen Grundorientierungen, Lebensstile und Sozialen Lagen dieser Bevölkerungsgruppe zeigt differenzierte Alltagswirklichkeiten, die nicht primär von ethnischen oder religiösen Prägungen abhängen. Vielmehr wird ein vielschichtiges Bild von sozio-kultureller Partizipation, Adaption und Assimilation auf der einen Seite, wie auch von Segregationen und Zugangsbarrieren auf der anderen Seite deutlich.

Im Sonderforschungsteil des Landes NRW zu den Einstellungen, Präferenzen und Nutzungsgewohnheiten der Migrantinnen und Migranten in den Bereichen Kunst und Kultur wird erkennbar, in welchen Milieus sie alltagsprägend, eine erstrebenswerte Statuskompetenz oder eher eine sozial-hierarchische Ausgrenzungskategorie sind. In jedem der acht identifizierten Sinus-Milieus ist das Verhältnis zu Kunst und Kultur ein anderes.

Klaus Gerhards, (*1959), Dipl.Theol. Nach der Assistentenzeit an der Ruhruniversität Bochum folgten sechzehn Jahre im Bereich kirchlicher Bildungsarbeit und Beratung. Schwerpunkte waren u. a. neue sozio-kulturelle Entwicklungen, kreatives Arbeiten und Konzeptentwicklung. Die Studienfächer kath. Theologie und Philosophie wurden durch ein Studium Kulturmanagement (Fernuni Hagen) ergänzt. 2006 machte sich Klaus Gerhards selbständig und begründete die iD-Agentur-Ruhr / Ideen- und Projektentwicklung. Die Agentur arbeitet seit 2007 intensiv mit verschiedenen Studien zu den Sinus-Milieus® in der Organisations- und Kommunikationsentwicklung. Für das Land NRW wurde u.a. die multi-mediale Aufbereitung der Studienpräsentation erstellt.



Lydia Daher
beim Festival
der 1000 Töne
Augsburg 2009



11.00 Uhr - 12.00 Uhr

„interkultur.pro – Professionalisierung des interkulturellen Kunst- und Kulturmanagements“

Gabriela Schmitt, Geschäftsführerin interkultur.pro



Was ist interkultur.pro?

Das Programm interkultur.pro fördert die kulturelle Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund in Nordrhein-Westfalen durch ein Professionalisierungsangebot für interkulturelle Kunst- und Kulturprojekte. Kulturmanager, Künstlerinnen, Mitarbeiter aus freien und institutionellen Kultureinrichtungen, Kommunalpolitikerinnen sowie Journalisten bekommen jährlich die Möglichkeit, sich im Bereich interkulturelles Kulturmanagement, Pressearbeit oder Finanzmanagement fortzubilden. interkultur.pro ist auf drei Jahre angelegt (2008-2010), wird von der Kulturabteilung der Staatskanzlei NRW gefördert und vom Düsseldorfer Institut für soziale Dialoge durchgeführt. Kooperationspartner sind EXILE Kulturkoordination e.V. in Essen und das Praxisinstitut Bremen.

Rund 23 Prozent der Menschen in Nordrhein-Westfalen haben eine Zuwanderungsgeschichte. Die kulturelle Vielfalt dieser Menschen ist eine große Ressource. Trotzdem wissen die freien und institutionellen Kulturanbieter und -verwaltungen noch wenig über diese relevante und stetig wachsende Zielgruppe. Selbst das Etikett „Migrant“ wird einer vielfältigen Realität von Kulturkreisen, Herkunftsländern und Milieus nicht gerecht: Die soziokulturellen Unterschiede unter Zugewanderten sind manchmal größer als jene zwischen ihnen und Einheimischen. Die Integration von Migranten in den Kulturbetrieb setzt deshalb ein differenziertes Wissen voraus. Die NRW-Landesregierung hat sich in den letzten Jahren mit diesen Problemen auseinandergesetzt und eine Reihe von Initiativen gestartet. Dabei wurden Kunst und Kultur als wichtiger Faktor von Integration betrachtet. Beim Modellprojekt „Kommunales Handlungskonzept Interkultur“ entwickelten sechs Kommunen (Essen, Dortmund, Hagen, Hamm, Arnsberg und Castrop-Rauxel) von 2004 bis 2006 Handlungsprogramme für die interkulturelle Integration. Dieser partizipativ angelegte Prozess offenbarte erhebliche Professionalisierungsdefizite beim interkulturellen Kulturmanagement. interkultur.pro soll diese nun aufheben. Das Programm unterstützt die künstlerischen Leistungen von Menschen mit Migrationshintergrund sowie

interkulturell ausgerichtete Kunst- und Kulturprojekte. interkultur.pro baut eine Brücke zwischen der zugewanderten und der einheimischen Kulturszene. Die kulturelle Szene der Zugewanderten soll der Mehrheitsgesellschaft geöffnet werden.

Diese Ziele werden durch verschiedene zusammenhängende Maßnahmen umgesetzt: Auf- und Ausbau von interkulturell ausgerichteten Netzwerken, die durch Tagungen, Praxisaustausch, Theorie-Praxis-Diskurse und Jour-Fixe belebt werden.

Vermittlung von Wissen über die Lebenswelten von Migranten durch Veröffentlichungen und Veranstaltungen. Ins Programm fließen die neusten Ergebnisse der empirischen Migrationsforschung aus dem Datenforschungsprojekt „Interkultur“ und aus den Sinus-Studien ein.

Fortbildung von institutionell, frei und ehrenamtlich Tätigen sowie Künstlern mit und ohne Migrationshintergrund

Dieses Professionalisierungsangebot gliedert sich in verschiedene Module: Grundlagen (Theorie, Daten, Fakten), Interkulturelles Projektmanagement, Interkulturelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Finanzmanagement. Um an der Fortbildung teilnehmen zu dürfen, müssen sich die Interessenten bewerben und eine geringe Teilnahmegebühr zahlen.

Unterstützung von interkulturell ausgerichteten Kunst- und Kulturprojekten durch ambulante Beratung und Coaching („Flying Workshops“).

Die Interkulturalität ist nicht nur inhaltlicher Bestandteil, sondern prägt auch die Organisation und den Entwicklungsprozess von interkultur.pro. Beispielsweise werden die Fortbildungskurse durch bikulturelle Tandems betreut. Das Programm basiert auf neuartigen Angeboten und Methoden, bei denen Kunst- und Kulturarbeit mit Lernkontexten und wissenschaftlicher Reflexion in Verbindung kommt.

Gabriela Schmitt, geb. 1964 in Duisburg, führt die Geschäfte der Professionalisierungsprogramm interkultur.pro. Staatsexamen in Biologie, Geographie und Pädagogik, wiss. Mitarbeiterin in internationalen Forschungsprojekten zu kulturellen Kontexten von Umweltbildungsprozessen, von 2001 bis 2005 wiss. Mitarbeiterin der Eine-Welt-Bbeauftragten der Landesregierung, anschließend Referentin für Internationale Zusammenarbeit, Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration. Seit Juni 2007 pädagogische Mitarbeiterin bei Arbeit und Leben DGB/VHS NW für internationale und europäische Studienseminare.

Tagungsinfos:

Abstracts zu den Beiträgen

Infos zu den ReferentInnen

Beiträge zum Tagungsthema

„Aparatschik“
beim Festival der Kulturen
Augsburg 2009
Foto Christina Bleier



14.30 Uhr – 15.15 Uhr

„Kulturelle Bildung, Interkultur und Jugendkulturen“

Make art not war... Von Show-Kämpfen, Scheingefechten und ernsthaftem Ringen um Chancengleichheit in der Kultur-Arena

Dolores Smith, Erziehungs- und Sozialwissenschaftlerin



Kulturelle Teilhabe verwirklicht sich nicht auf Bühnen temporärer Anerkennung, die mangels ernstzunehmender Alternativen Hoffnung auf Karrieren als Profitänzer oder Berufsrapper wecken. Teilhabe ist auch nicht lediglich eine Frage des gleichberechtigten Zugangs zu etablierten Kultur- und Bildungseinrichtungen. Wenn künstlerisch-kulturelle Angebote das Versprechen ihrer Bildungswirkungen einlösen sollen, müssen sie neben Spaß und Unterhaltung auch für alle Kinder und Jugendlichen zukunftsrelevante Entwicklungsmöglichkeiten beinhalten. Ob und wie eine Strategie des „intercultural mainstreaming“ nicht nur benachteiligten Kindern und Jugendlichen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte, sondern auch dem etablierten Kulturbetrieb zu zukunftsrelevanten Entwicklungschancen verhelfen kann, zeigen die hier vorgestellten Beispiele aus Forschung und Praxis.

Dolores Smith, Spanisch-britischer Herkunft, aufgewachsen in NRW, Studium Erziehungs- und Sozialwissenschaften, Anglistik, Romanistik, Journalistisches und Kreatives Schreiben in NRW, England und den USA. Schwerpunkte Interkulturelle Pädagogik/Interkulturelle Kommunikation, Kreativitäts- und Zukunftsforschung und Wissenschaftstheorie. Zusatzausbildung im Bereich Filmproduktion (Kurzspielfilm und Dokumentarfilm) sowie nebenberufliche Fortbildung Theaterpädagogik (Improvisationstheater). Seitdem mit den Arbeitsschwerpunkten Interkulturelle Bildung/Diversity und Kreativitäts- und Zukunftsforschung tätig in den Bereichen Kunst/Kulturpädagogik, Bildung/Wissenschaft und Journalismus. Oktober 2005 bis Mai 2008 wissenschaftliche Begleitung des vom BMBF geförderten bundesweiten Modellprojekts »Der KUNSTcode – Jugendkunstschulen im interkulturellen Dialog« beim Bundesverband der Jugendkunstschulen und Kulturpädagogische Einrichtungen (bjke) e.V.

15.15 Uhr – 16.00 Uhr

Intercultural Cities – Europäische Perspektiven der Interkulturellen Öffnung der Kultureinrichtungen

Dr. Dorothea Kolland, Leiterin des Kulturamts Neukölln, Berlin



„Intercultural Cities“ ist ein großes Initiativprojekt des Europarates, das ein neues Denk- und Governancekonzept durchsetzen will: Interkulturalität soll als generelle Strategie in allen Politikfeldern Leitprinzip werden. Kulturpolitik und Kulturinstitutionen sind nicht a priori offener für dieses Konzept der „Kultursensibilität“ als andere Bereiche, wie dies sogar der Bericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ ausweist. Ein Blick auf die Realisierung dieses Konzeptes in unterschiedlichen europäischen Ländern könnte Anregungen und Impulse für Strategien in Deutschland vermitteln.

„**Intercultural Cities**“ – Ein Projekt des Europarates und der Europäischen Kommission zur Förderung und Unterstützung der Bemühungen von Kommunen um kulturelle Vielfalt“. Das Projekt hat das Ziel, die Bemühungen um kulturelle Vielfalt und interkulturelle Integration durch Austausch von guten Praktiken und Lösungsansätzen zu fördern. Es baut auf den Erfahrungen und Erfolgen von Kommunen auf, die bereits beachtliche interkulturelle Beiträge vorzuweisen haben. Der Bezirk Neukölln von Berlin nimmt als einzige Stadt Deutschlands gemeinsam mit 11 anderen europäischen Städten von 2008 bis 2009 als Pilotpartner teil. Das Programm entwickelt Hilfestellungen bei der Bildung von politischen Strategien für den Umgang mit kultureller Vielfalt und kulturellem Dialog mit dem Ziel eines neuen Typs europäischer Städte, der „Intercultural Cities“. Die Erfahrungspotenziale der beteiligten Kommunen sollen als Orientierung für andere Städte dienen und zum Aufbau von Strukturen, politischen Maßnahmen und Praxis mittels Mediation und Austausch von positiven Erfahrungen (good practice) nutzbar gemacht werden.

Dr. Dorothea Kolland, Leiterin des Kulturamts Neukölln. Studium von Gesang, Musikwissenschaften, Soziologie und Italienisch in München, Florenz und Berlin. Promotion über die Jugendmusikbewegung. 1978 bis 1981 Bildungsreferentin bei der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung. Seit 1981 Leiterin des Kulturamtes Berlin-Neukölln, seit 2000 Leiterin des Amtes für Kultur und Bibliotheken. Mitglied im Rat für die Künste Berlin und im Hauptstadtkulturfonds, Vorstandmitglied der Kulturpolitischen Gesellschaft. Publikationen zu musik-, kultur- und regionalgeschichtlichen Themen, Jugendkultur, Stadtentwicklung und zahlreiche Aufsätze zu kulturpolitischen Themen, insbesondere zu Interkultur, Social Inclusion, Stadtteilkulturentwicklung. Lehraufträge.

Beiträge zum Tagungsthema

Mark Tekessidis im Goethe-Institut Dossier:

„Kulturen in Bewegung“ zum Thema Migration, Integration, Migrationsforschung



*Festival der Kulturen
Augsburg 2009
Foto: Christina Bleier*



„Intercultural Mainstreaming“ – ein Plädoyer für die interkulturelle Öffnung der Gesellschaft

In vielen deutschen Städten gibt es jedes Jahr eine „interkulturelle Woche“. Jeden Abend findet da eine andere Veranstaltung statt, in der Personen mit Migrationshintergrund etwas lesen oder vortragen, Theater spielen oder tanzen. Wenn man dieses Konzept ernst nimmt, dann heißt das im Rückschluss: 51 Wochen des Jahres sind in Deutschland nicht interkulturell. Nach 100 Jahren Einwanderung ist es offensichtlich, dass diese Feststellung nicht zutrifft. Dennoch gibt es ein verbreitetes Vorurteil und das besagt: Es existiert eine „deutsche Kultur“ und daneben existieren die Kulturen der Migranten – und Letztere bilden den Bereich der Interkultur. Zudem wird oft angenommen, dass die „deutsche Kultur“ etwas ist, dass sich quasi naturwüchsig entfaltet hat und weiter entfaltet und dass man in seiner künstlerischen Freiheit auf gar keinen Fall beschneiden darf. Für die „Migrantenkulturen“ freilich gilt das genaue Gegenteil, denn hier pflegt man gerne einen instrumentellen Umgang mit Kultur: Kultur soll dazu dienen, den sozialen Frieden zu gewährleisten, das heißt sie soll die Folgen einer dramatischen Arbeitslosigkeit kitten und auch noch Fundamentalismus und Terroranschläge verhindern. Nun widersprechen solche Vorstellungen mittlerweile der Realität. Es gibt Schriftsteller, Regisseure, Musiker und Künstler nichtdeutscher Herkunft, die sich ganz selbstverständlich als Teil der deutschen Kultur betrachten. Jedoch passiert es immer wieder, dass diese Personen als „türkische“ oder „iranische“ Kulturschaffende betrachtet werden. Ferner handelt es sich weiterhin um Einzelne, die sich gegen viele Widrigkeiten ihren Platz erkämpft haben. Die Institutionen der Hochkultur in Deutschland haben sich dagegen noch kaum damit befasst, dass die Zusammensetzung der Gesellschaft sich verändert hat. In den hoch subventionierten Theatern oder Museen trifft man selten auf Menschen mit Migrationshintergrund. Die Einbeziehung der Bevölkerung in ihrer ganzen Vielfalt ist allerdings die Zukunftsaufgabe dieser Institutionen – allein schon demographisch.

Entscheidende Weichenstellung

In den Schulen von Nordrhein-Westfalen, dem bevölkerungsstärksten Bundesland, besitzen heute dreißig Prozent der Schüler Migrationshintergrund, Tendenz steigend. Interkultur ist daher keineswegs die Spielwiese der Einwanderer, sondern eine entscheidende Weichenstellung für die Zukunft. Interkultur sollte verstanden werden als die ausdrückliche Anerkennung von unterschiedlichen Herkünften und Zugängen als Ressource für die kulturelle Entwicklung in der Bundesrepublik. Dazu braucht es aber zunächst eine interkulturelle Öffnung. Dabei handelt es sich um einen manchmal schmerzhaften, aber auch höchst kreativen Prozess, in dem sich die Institutionen im Sinne eines Mainstreaming befragen müssen, inwiefern sie die Vielfalt in der Gesellschaft, also die unter-



schiedlichen Hintergründe, Voraussetzungen und Herangehensweisen im normalen Betrieb berücksichtigen. Nach dem Vorbild des „Gender-Mainstreaming“ müssen sämtliche Abläufe daraufhin abgeklopft werden, ob sie Personen, egal welcher Herkunft, auch tatsächlich die gleichen Chancen auf Teilhabe einräumen.

Das Beispiel Theater

Nehmen wir das Beispiel Theater. Da wäre zunächst die Frage: Wie viele Personen mit Migrationshintergrund sind eigentlich im Ensemble? Da es erfahrungsgemäß nur wenige sind, müssten die Rekrutierungstechniken überprüft werden, damit eine Zusammensetzung gewährleistet werden kann, die den gesellschaftlichen Verhältnissen entspricht. Die zweite Frage betrifft das Publikum. Festgestellt werden muss: Personen mit Migrationshintergrund nutzen das Angebot der Theater relativ wenig. Tatsächlich kennen viele die kulturelle Infrastruktur gar nicht. Das hat zunächst schlicht damit zu tun, dass Migranten aufgrund ihrer Schichtzugehörigkeit deutlich weniger zum Bildungsbürgertum gehören. Aber ein Besuch im Stadttheater macht vielen auch Angst, weil sie den Eindruck haben, dass sie die Benimmcodes des durchaus manchmal dünnhäutigen Publikums nicht beherrschen. Insofern müsste der Raum geöffnet werden, zugänglich werden – möglicherweise über ein Konzert mit einem bekannten Popmusiker. Erst wenn der Raum in der „cognitive map“ bestimmter Gruppen auftaucht, beginnen sie auch, die dort gemachten Angebote überhaupt wahrzunehmen. Schließlich gibt es eine weitere Frage bezüglich der inhaltlichen Ausrichtung: Wird die Vielfalt auch thematisch einbezogen? Um wessen Vorlieben, Perspektiven und Probleme geht es im Theater? Auch dort wird ein Blick in viele Spielpläne zeigen, dass hier große Teile der Bevölkerung mit ihren Anliegen kaum auftauchen. Als mein Vater vor 50 Jahren nach Deutschland kam und schließlich genügend Deutsch konnte, da ging er ins Theater. Das Theater in Athen war zu jener Zeit ein populäres Vergnügen: Man besuchte es nach der Arbeit und dort wurde gegessen, gelacht und geschrien. Man kann sich leicht ausmalen, wie mein Vater sich im Kreise des steifen Publikums in Deutschland gefühlt haben muss, wo damals noch jedes Hüstel sanktioniert wurde. Er ist nie wieder ins Theater gegangen. Verändert hat sich einiges, aber noch nicht genug. 50 Jahre später sind die Kulturinstitutionen dazu aufgerufen, die Kinder und Kindeskinde der abwesenden ersten Generation dazu einzuladen, in ihren Räumen lautstark zu sprechen, zu lachen und zu husten.

Copyright: Goethe-Institut e. V., Online-Redaktion Januar 2007

Alte Träume, neue Perspektiven

Migranten praktizieren – unter prekären Bedingungen – bereits ein postnationales Leben, indem sie – die keine nationale Zugehörigkeit zu einem der EU-Staaten für sich beanspruchen zu können – sich selbst zu klandestinen Bürgern Europas machen. Sie nehmen damit eine weltoffene europäische Identität vorweg, wie sie vom antifaschistischen und antirassistischen Widerstand in Europa als politische Vision entworfen wurde.

Der kosmopolitische Traum von einem offenen Europa

Postnationale Ideen standen am Anfang des europäischen Neubeginns nach dem Zweiten Weltkrieg. Es war die Erfahrung des europäischen Faschismus, seines Nationalismus und Rassismus, der das soziale Imaginäre eines anderen Europas beflügelte. Und es waren vor allem Kosmopoliten der jüdischen und anti-faschistischen Diaspora, die diesen „dritten Ort“ eines post-totalitären, postnationalen Europas als realpolitische Perspektive entwickelten und vertraten. Heute scheinen diese Ursprünge des modernen Europas vergessen. Der kosmopolitische Traum von einem offenen Europa, das seine historischen Grenzen des Nationalismus, Rassismus und Kolonialismus überwindet, ist indes nicht tot. Nur ist er heute weniger denn je eine Perspektive der politischen Eliten. Als Idee und als Forderung hat dieses Europa aber nach wie vor seinen Platz in der Diaspora: bei den Kritikern und Dissidenten der neuen Euro-Staatlichkeit und bei den Migranten, die das neo-koloniale Grenzregime der EU aus ihrer Praxis heraus bekämpfen. Allerdings zeichnet sich hier eine neue, entzauberte Figur des Kosmopolitismus ab, die weniger von einer Ethik denn von einem Pragmatismus der Grenzüberschreitung geprägt ist.

Migrantische Grenzforschung

„Wenn du nach Ungarn willst, dann passiere die grüne Grenze nach Österreich und lass dich festnehmen; wenn die Grenzpolizei fragt, durch welche Länder du nach Österreich kamst, sag ‚über Ungarn‘ – und du wirst postwendend dorthin gebracht.“ Das Wissen um die Regelung des ‚sicheren Drittstaates‘, der ‚one chance rule‘ und die Erkenntnis, dass Ungarn womöglich bessere Chancen für einen Asylantrag bietet, sind Teil der individuellen Grenzforschung von Migranten, die sich von Serbien aus ihren Weg über die Grenze der Europäischen Union bahnen. Ihre Reiserouten zeugen von den spezifischen Kompetenzen, die Migranten an diesen Grenzen erwerben – und von der Ironie, sie mit ihren eigenen Mitteln zu unterlaufen und sich auf diese Weise selbst an der praktischen Ausgestaltung von Grenzregimen zu beteiligen. Diese kenntnisreiche, kollaborative Praxis der Migration ist Bedingung und Herausforderung zugleich für das „Grenzland Europa“, wie es sich gegenwärtig von Süden und Osten – von der „Peripherie“ her – formiert. Im Prozess dieser

Formierung erweist sich Migration als ein Motor der Transnationalisierung: Mit ihren grenzüberschreitenden Bewegungen und Verbindungen führt sie dem Nationalstaat die Grenzen seiner Kontrollmacht vor und fordert so die Erfindung neuer, ihrerseits transnational operierender Regierungspraktiken heraus.

Kosmopolitismus von unten

Mit dem Versuch, das alte Konzept des Kosmopolitismus für einen aktualisierten Gebrauch zu reformieren, tritt die Debatte zur Transnationalisierung und Globalisierung in eine neue Phase ein, in der es auch um normative analytische Kategorien zur Beurteilung der beobachteten Prozesse geht – und um eine wissenschaftliche Einschätzung zukünftiger politischer und kultureller Entwicklungen. Jenseits der elitär konstruierten, universalistischen Figur des Kosmopolitismus westlich-bürgerlicher Herkunft geht es in dieser Diskussion verstärkt darum, ein im globalen Hier und Jetzt bereits praktiziertes kosmopolitisches Potential aufzuspüren. Wer sind die Akteure einer solchen, die Grenzen der Welt in Frage stellenden Praxis? Und welche Prozesse, welche Handlungsräume befördern sie? Welche erweiterten sozialen Definitionsmerkmale politischer und kultureller Gemeinschaften lassen sich dabei entdecken, entwickeln? Solche Fragen wären ein geeigneter Diskussionsstoff für die politische und kulturelle Baustelle Europa. Denn es ist noch längst nicht endgültig ausgemacht, welcher politische Raum hier entsteht und wer seine Bürger sein werden. Bislang haben allerdings nur Ulrich Beck und Edgar Grande einen konkreten Versuch unternommen, die Kosmopolitismus-Debatte mit den anstehenden Fragen der Europäisierung programmatisch zu verknüpfen. Die globalen Bewegungen der Migration werden hier als Kräfte der Globalisierung verstanden, die ein kosmopolitisches Denken und Handeln nicht nur sinnvoll machen, sondern geradezu erzwingen, womit sie den Weg zu einem „kosmopolitischen Europa“ und schließlich einer kosmopolitischen „Weltgesellschaft“ vorbereiten.

Ein neues soziales Selbstverständnis

Die alltägliche Präsenz von Migranten liefert dabei gewissermaßen das Anregungspotenzial für ein neues soziales Selbstverständnis, das den überholten Glauben an die nationale Geschlossenheit von Kulturen und Gesellschaften überwindet und neue Formen politischer Gemeinschaft und Solidarität entwickelt. Allerdings gehen Beck und Grande explizit nicht von einer Aufhebung nationaler und kultureller Grenzen in Europa, sondern im Gegenteil von der Anerkennung solcher Differenzen im Sinne von „Vielfalt“ aus. Daher brauche es einen „gemeinsamen Mindestbestand an substanziellen und prozeduralen Normen“, um so „den Erhalt gesellschaftlicher Integration“ bei gleichzeitigem „wirkungsvollen Schutz von Andersheit“ zu garantieren. Das erinnert unmittelbar an geläufige Konzepte des

Multikulturalismus, die Beck allerdings an anderer Stelle als „eine Vervielfältigung des Nationalismus nach innen“ vehement kritisiert.

Elitärer Kosmopolitismus

Mit Blick auf Europa korrespondiert diese Auffassung mit der inzwischen zur offiziellen Maxime der EU-Verfassung erhobenen „Einheit in Vielfalt“, mit der die Wahrung nationaler „Andersheit“ zum Prinzip der transnationalen Kooperation erhoben wird. Die Grenzen Europas werden nicht in Frage gestellt, sondern erlangen als Markierungen kultureller Identitäten neue Wirkmächtigkeit: nationale Unterscheidungen im Inneren garantieren die Vielfalt, die Abgrenzung nach außen die Einheit Europas. Statt der historischen Chance, einen „dritten Ort“ zu entwerfen, erlebt die koloniale Figur des weißen, christlichen Europas, das sein „anderes Selbst“ erneut ausgrenzt, eine politische Renaissance. Das Prinzip der „Anerkennung von Differenz“ gehört zur Grundausstattung des Kosmopoliten traditioneller Prägung, der mit dieser spezifischen Fähigkeit und dem Wissen, das sie voraussetzt, seine „Weltoffenheit“ und „Weltläufigkeit“ demonstriert. Als eine prinzipielle, freiwillige Geisteshaltung der Offenheit gegenüber Fremdheit bleibt dieser Kosmopolitismus dem Typus des westlichen Bildungsbürgers, des Intellektuellen oder Künstlers verpflichtet, der über die entsprechenden Ressourcen verfügt, die Welt aus innerem Antrieb, ohne äußeren Zwang erfahren zu wollen und zu können. Kosmopolitismus wird hier zum kulturellen Kapital.

Ein neuer Begriff des Kosmopolitischen

Mitte der 90er Jahre begannen Sozial- und Kulturwissenschaftler, diesen elitären Kosmopolitismus einer kritischen Revision zu unterziehen: Die scheinbare Universalität des Konzepts wurde in einen Plural der Kosmopolitismen aufgelöst, die von den verschiedenen Erfahrungen mit den globalen Machtverhältnissen und den daraus resultierenden ebenso unterschiedlichen Visionen von Welt und Weltbürgertum zeugen. Dabei spielt Migration eine zentrale Rolle, denn sie bringt Bewegung in die Beziehungen der Menschen zu Räumen, Gesellschaften und Kulturen. Migration wird zur – jedenfalls denkbaren – Option gerade für die Unterprivilegierten, die Randständigen der globalen Hegemonie, sich einen besseren Platz auf der Welt zu suchen. Migranten sind Protagonisten der Enträumlichung von Kulturen und sozialen Beziehungen, der Lösung des Einzelnen aus dem Lokalen. Diese Vorstellung von Migration setzt den Maßstab für einen neuen Begriff des Kosmopolitischen: Statt der scheinbar ungebundenen Freizügigkeit des Weltreisenden auf der Suche nach dem aufregend Fremden meint der Begriff nun den Zwang, aber auch die Fähigkeit zur mehrfachen Bindung an unterschiedliche geographische, kulturelle und soziale Orte.

Beiträge zum Tagungsthema

Andreas Freudenberg

Plädoyer für die Stadt der Diversität

aus politik und kultur, interkultur,
c/o Deutscher Kulturrat e.V. 50 Jahre Einwanderungs-
gesellschaft beginnen in Deutschland zu wirken



Migrantischer Alltagskosmopolit

Der neue Typus eines migrantischen Alltagskosmopoliten entwickelt seine Kompetenzen, mit Fremdheit umzugehen, durch die Grenzerfahrungen der Kulturalisierung und Ethnisierung. In den Einwanderungsgesellschaften werden Migranten geradezu zwangsläufig Experten für das kulturelle Unterscheidungssystem, das sie zu ethnisch Fremden macht, vor allem auch für seine banalen Erscheinungsweisen im Alltag. Auf der Grundlage dieser Erfahrungen entsteht ein Reservoir an „Etiketten“ für die eigene Gebrauchskultur: zum Beispiel für eine zeitweilige strategische Selbst-Ethnisierung oder für die vielen Formen von „Ethno-Mimikry“, die sich dem Multikulturalismus andienen, um ihn zu überlisten. Auf dem Markt der Kulturen in den Einwanderungsgesellschaften formiert sich ein Tanz der Identitäten, der den Spielregeln dieses Marktes folgt und sie gleichzeitig gegen ihn wendet. In seiner Kurzgeschichte „Geschäftstamungen“ (in: Russendisko, München: Goldmann, 2000) schildert Wladimir Kaminer ein alltagserprobtes Beispiel. Hier lässt er die bulgarischen Betreiber eines Imbissstandes erklären, warum sie sich als Türken ausgeben: „Berlin ist zu vielfältig. Man muss die Lage nicht unnötig verkomplizieren. Der Konsument ist daran gewöhnt, dass er in einem türkischen Imbiss von Türken bedient wird, auch wenn sie in Wirklichkeit Bulgaren sind.“

Diesem Kosmopolitismus haftet weder die Lust, noch die Last der Differenz an. Kultur und Identität sind hier keine autonomen Horizonte, die es im Sinne einer weltbürgerlichen Fortbildung zu erweitern gilt. Sie sind vielmehr untrennbar verbunden mit einer langen Geschichte hegemonialer Kultur- und Identitätspolitik, die zwangsläufig auch ein Teil der jeweils eigenen, subjektiven Geschichte ist. Und so entwirft dieser Kosmopolitismus auch keine Utopien gleichsam paradiesischer, postnationaler Zustände, sondern allenfalls prekäre Heterotopien, die den Traum vom besseren Leben jenseits der Grenzen ganz praktisch und politisch, im Rahmen des Machbaren, anvisieren.

Dr. Regina Römhild, ist Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München. Eine längere Version dieses Artikels ist unter dem Titel „Migration als Avantgarde“ erschienen in: „Blätter für Internationale Politik“, Ausgabe 05/07, S. 618-624. Die Langversion dieses Beitrags ist erschienen in: TRANSIT MIGRATION Forschungsgruppe (Hg.): Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas, Bielefeld: transcript, 2007, S. 217-233
Copyright: Goethe-Institut e. V. April 2008

Ein Viertel der Bevölkerung Berlins sind Menschen mit Migrationsgeschichte. Hinzu kommen die in dieser Statistik nicht erfassten Deutschen plurikultureller Prägung. Im Jahr 2006 hatten gerade noch 40% der Neugeborenen zwei „deutsche“ Elternteile. Gut 200 ethnisch, kulturell, religiös oder kolonialgeschichtlich identifizierbare Bevölkerungsgruppen bilden die Zivilgesellschaft, die die Geschehnisse dieser Stadt bestimmt. In dieser demografischen Entwicklung rangiert Berlin im bundesdeutschen wie auch europäischen Städtevergleich allenfalls im Mittelfeld. 50 Jahre Einwanderungsgesellschaft beginnen auch in Deutschland zu wirken.

Dieser Wirklichkeit hinkt das kulturelle Selbstverständnis und die fachliche Kompetenz in den etablierten Kultureinrichtungen hinterher. Programmprägend sind hier ideengeschichtliche Vorstellungen, zivilisatorische Mythen einer aus sich selbst schöpfenden, sich selbst genügenden nationalen bzw. europäischen oder westlichen Kultur und reziprok daran geknüpft Bilder von Migranten einschließlich derer Nachkommen als kulturell Fremden, zumindest was die Zuwanderung aus außereuropäischen, nichtwestlichen Ländern betrifft. Nach wie vor werden über Kunst Abgrenzungen zwischen „Eigenem“ und „Fremden“ definiert und programmatisch inszeniert. Diese Vorstellungen und Leitbilder sind mit der Lebenswirklichkeit, mit den Interessen und den Potentialen der Menschen in der Stadt immer weniger zusammenzubringen. Ebenso wenig passen sie kulturell wie ökonomisch und politisch zu den internationalen Entwicklungen. In dem Moment, in dem Kulturpolitik im Verbund mit Verwaltung und Produzenten von Kunst und Kultur in Berlin dieses Desiderat, diese geistige Blockade „alter Schule“ anerkennt und Künstlern wie auch dem Publikum die Zugänge zu den verfügbaren Foren und Ressourcen für ein kulturell entgrenztes künstlerisches Schaffen öffnet, kann die im Alltag erlebte und gelebte Diversität, kann die Vielfalt kultureller und künstlerischer Ausdrucksformen in dieser Stadt vitaler als je zuvor Quelle kultureller Inspiration für die wachsende Metropole wie auch die gesamte Republik werden. In diesem Sinn ist der demografische Befund allein für die Praxis von Kunst und Kultur noch kein ausreichendes, vor allem kein richtungsweisendes Argument. Bevor gedacht werden kann, was wie zu tun ist, sollte genauer reflektiert werden, was die Motive sind, um welche Interessen und Anliegen es im Sinne eines wünschenswerten kulturellen Wandels geht.

1. Argument: Integration kulturell produktiv gestalten

Jegliche Kultur, gleich ob ethnisch, regional, national, sprachlich oder religiös umgrenzt, wirkt in der Retrospektive bzw. in der Überlieferung reiner, homogener, als sie es ihrer Entwicklung nach ist. Das kulturelle Geschehen in einer Gesellschaft ist ein fortlaufender interaktiver Prozess, bei dem es nicht zuletzt um das Ausloten, Ausbalancieren, Nivellieren, Integrieren oder auch Ausgrenzen von Differenz geht. In der Rückschau ist das integriert, was einmal divers, kontrovers, nicht integriert war.

In der Einwanderungsgesellschaft ist Diversität in der Pluralität und Heterogenität von Lebensentwürfen alltagskulturell gelebte Wirklichkeit und die realen wie auch imaginären Widersprüche und Unverträglichkeiten im Zusammenleben der Menschen spiegeln den erreichten Stand nationaler wie globaler zivilisatorischer Entwicklung. Die aktuelle Bearbeitung von Diversität heute, sprich von differenten Erfahrungen, Haltungen und Interessen im Bereich Religion, Kultur, Sexualität, Körperlichkeit, materiellem Stand, sozialer Schicht oder Alter ist kulturelles Kapital von Morgen, ist neue Konvention für Zukunftskultur. Die strittigen Diskussionen und gelungenen Arrangements in den gesellschaftlichen Kontexten am Ort, an dem man lebt, bilden über die Jahre und Jahrzehnte das notwendige kulturelle Wissen für das Zusammenleben der Menschen morgen. So verstanden, ist Integration ein fortlaufender Prozess und Gestaltungsauftrag. Kulturelle und künstlerische Aktivitäten spielen in diesen Prozessen eine große Rolle. Die Foren der Kunst bieten idealer Weise den offenen Raum und die Kunst selbst die kritischen Anstöße für solche Diskurse. Ein offener, diskriminierungsfreier Zugang zur Öffentlichkeit, die realen Partizipationschancen der Bürger, der Menschen, der Communities und sozialen Gruppen in den europäischen Gesellschaften am kulturellen Leben heute sind entscheidend für die intellektuelle, normative und ästhetische Substanz der europäisch/ westlichen Kultur von morgen, beeinflussen unmittelbar den unteilbaren zivilisatorischen Fortschritt in der globalisierten Welt. Je intensiver und offener heute Debatten über differente religiöse, kulturelle und soziale Erfahrungen angeregt und geführt werden, desto größer ist die Chance, dass sich Menschen an und in diesen Differenzen eigenständig und souverän abarbeiten und zukunftsweisende Ideen entwickeln. Metropolen, Hauptstädte als Zentren nationaler wie internationaler Politik und medialer Öffentlichkeit spielen in diesem komplexen Prozess eine bedeutende Rolle. Als historischer Ort mit einer spezifischen Geschichte sieht sich Berlin und sehen sich die Kulturschaffenden der Stadt in diesem Kontext mit hohen Erwartungen konfrontiert.

2. Argument: Desintegration im Kultursektor vermeiden

Kunst und Kultur haben das Potential, gesellschaftliche Integrationsprozesse zu gestalten und zu beeinflussen. Im Umkehrschluss gilt in gleicher Weise: Kulturschaffende bewirken gesellschaftliche Desintegration, wenn sie durch Unwissenheit oder mit Absicht Vorurteile bzw. stereotype Images reproduzieren. Kulturschaffende betreiben Desintegration und Marginalisierung von Interessen, Themen und Gruppen, wenn sie im Gestus eigener Überlegenheit strittige Fragen nur aus einer Perspektive thematisieren. Sie blockieren die notwendigen Prozesse diskursiver Verständigung, wenn sie Partizipationschancen verweigern, wenn sie den Kulturbetrieb nicht öffnen für differente historische wie kulturelle Erfahrungen, aber auch für neue Inhalte und transkulturelle Positionen, die sich jeglicher Kulturalisierung bzw. Ethnisierung entziehen. Diese desintegrative kulturelle Praxis attackieren zu Recht insbe-

sondere Menschen, die biografisch soziale wie kulturelle Abgrenzung und Diskriminierung in Deutschland erlebt haben und erleben. Diese längst schon intellektuell verarbeitete Erfahrung, diese spezifische Kompetenz einer bewußten Sensibilität gegen Diskriminierung in die Institutionen kultureller Praxis hinein zu holen, ist im Sinne des wünschenswerten zivilisatorischen Fortschritts, wie hier Integration verstanden wird, von zentraler Bedeutung.

3. Argument: Eurozentrische Leitbilder überwinden

Das Kulturerbe Europas wird längst schon international rezipiert und in autonomer Aneignung transformiert, ist gelebtes Menschheitskulturerbe. In den Berliner Museen lagert das Kulturerbe der gesamten Menschheit. Die Künstlerszene in Berlin ist international. Trotzdem bleibt der materielle Fundus eines unteilbaren Weltkultur-Erbes, bleiben die Humanressourcen kultureller Diversität, das biografische Archiv einer von über 200 Ethnien, Religionen und kulturellen Minderheiten geprägten Bevölkerung in dieser Stadt kaum erschlossen und mit geringer Chance der Entwicklung. Wirksam sind hier die gleichen integrationspolitischen Blockaden wie in allen anderen gesellschaftlichen Bereichen. Eine nach innen gerichtete Selbstreflexion des kulturellen Sektors, eine Konfrontation mit diskriminierenden Attitüden, der Erwerb interkultureller Kompetenz, die vielen, insbesondere gebildeten Immigranten als postkoloniales Erbe selbstverständlich ist, hat in der Konsequenz und Tiefe bislang nicht stattgefunden. Es ist an der Zeit, diese notwendigen Prozesse auch im kulturellen Sektor anzuregen und zu organisieren.

4. Argument: Die Qualität metropoler Kultur entwickeln

Das Potential für Pluralität und Heterogenität, damit zugleich die Möglichkeit für eine Differenzierung des kulturellen Angebots wächst proportional mit der Größe und internationalen Ausstrahlung einer Stadt. Denn von je her erreichen urbane Zentren, insbesondere die Metropolen, ihre Größe durch Zuwanderung, beziehen ihre spannungsvolle Intensität aus der Vielfalt der Impulse, die von außen kommend sich im Innern artikulieren. Kulturelle Diversität in der möglichen Komplexität und Vielschichtigkeit im lokalen Mikrokosmos von Weltkultur zu (er-)leben, ist das Privileg des „Metropolitan“, des Bewohners einer „Weltstadt“. Reich wird das Angebot weniger durch Import des Exotischen (das war und ist auch in der Provinz bezahl- und organisierbar). Die Internationalität, Multiethnizität und religiöse Vielfalt, die auch unter gender- und sozialen Aspekten spannungsvolle Diversität einer metropolen Bevölkerung bilden als Konsumenten wie als Anbieter die Basis für den großen, reichen Bazar der Ideen, sind das Kreativpotential für kulturelle Dynamik der Metropole. Die lokale Vielfalt der Anbieter, die Heterogenität der Aktivisten und Aktivitäten im Verbund und im Wettbewerb miteinander erwirtschaftet den (kulturellen) Reichtum einer Metropole. Kulturpolitik und Kulturverwaltung tragen Verantwortung, dafür den bestmöglichen Rahmen



zu bieten. Berlin ist Hauptstadt und größte Stadt der Bundesrepublik Deutschland. Berlin verfügt über die notwendige Infrastruktur des Wissens aus dem Weltkulturerbe und die hier produktiven Künstler formulieren hohe Erwartungen an die intellektuelle Offenheit und metropole Qualität der Stadt. Berlin hat das Potential, um an erster Stelle Diversität als Zukunftskultur mehrperspektivisch zu inszenieren und integrativ, d.h. mit dialogischer Kompetenz zu entwickeln. Daran in vielfältigen Formaten mitzuwirken, ist Auftrag an die gesamte kulturelle Infrastruktur. Zu Recht knüpft sich national wie international an Berlin die Erwartung, in diesem Sinn „Diversity“ abzubilden, auf dem „Bazar der Ideen“ ein reicheres Angebot zu bieten als sonst in der Republik geboten wird.

5. Argument: Im Interesse der Kunst neue Publika ansprechen

Postmigrantische Kunst sucht das ihr gemäße Publikum, braucht die Resonanz geteilter Erfahrung und wächst an kritischer wie akklamativer Resonanz einer breiten Öffentlichkeit. Qualität ist verfügbar und ist Ergebnis kontinuierlicher Kunstförderung und kultureller Praxis. Das Publikumsinteresse ist da. Wie programmatische Versuche einiger Theater in der Stadt schon in den 1980ern wie auch heute zeigen, reagiert ein kulturell heterogenes Publikum auf entsprechende Angebote. Praktische Erfahrungen diverser Einrichtungen in der Stadt decken sich mit Ergebnissen aus repräsentativen Studien (u.a. Jugendkulturbarometer, Sociovision: „die Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland 2007“), die belegen, dass insbesondere die jüngere postmigrantische Generation ausgeprägte Interessen an das kulturelle Angebot vor Ort formuliert und sich in dem darin artikulierten Bedürfnis kaum unterscheidet von monokulturell sozialisierten Befragten der gleichen Generation aus vergleichbarem sozialem bzw. Bildungsmilieu. Interessanter Weise gibt es eine breite Überschneidung der Interessen nicht zuletzt in Bezug auf den Wunsch nach mehr Angeboten, die kulturelle Diversität verhandeln und erlebbar machen. Die Vorstellung, das Interesse an Kunst und Kultur müsse in den migrantischen Bevölkerungsgruppen erst über verstärkte kulturelle Bildung aufgebaut und geformt werden, um zukünftig diese neuen Publika für die Einrichtungen ansprechen und gewinnen zu können, ist diesen Studien zufolge erneut eine auf soziale Probleme der Einwanderungsgesellschaft reduzierte Sicht. Der Bedarf nach mehr kultureller Bildung ist keine aus dem Faktum verstärkter Einwanderung begründbare Notwendigkeit, besteht vielmehr grundsätzlich und unabhängig von der kulturellen Heterogenität der Bevölkerung. Integrations- wie kulturpolitisch entscheidend ist allerdings, ob das kulturelle Angebot einschließlich das der kulturellen Bildung die transkulturellen Erfahrungen eines wachsenden Anteils der Bevölkerung abbilden und ob es gelingt, die noch bestehende Distanz zwischen Anbietern und Rezipienten von Kunst durch überzeugende Angebote, Formate und neue Kommunikationswege zu überwinden.

Copyright: Deutscher Kulturrat e.V., aus politik und kultur, interkultur, Mai- Juni 2009

Tagungskonzeption

Hans Joachim Ruile, geb. 1949, verheiratet, 1 Kind, seit Eröffnung des Kulturhauses Kresslesmühle 1977 Geschäftsführer für Konzeption und künstlerische Leitung. 1985 bis 2004 Internationales Theaterfestival LA PIAZZA. Seit 1997 das interkulturelle FESTIVAL DER 1000 TÖNE. 2005 Gründung der Interkulturellen Akademie Augsburg in Zusammenarbeit mit dem Mesopotamien e.V.. Seitdem vielfältige Tagungen, Fortbildungen und Veranstaltungsreihen zu interkulturellen Themen. 2007 Verleihung des Kulturpreises der Kulturpolitischen Gesellschaft an das Kulturhaus Kresslesmühle, insbesondere in Anerkennung des 30jährigen interkulturellen Engagements und der Gründung der Interkulturellen Akademie. Nach 30 Jahren ist die Kresslesmühle ein Kulturzentrum, das im Bereich der Kleinkunst und des Kabarets mit zwei nationalen Festivals zu den Topadressen in Deutschland zählt. Gleichzeitig ist die Mühle ein wichtiger Ort für Interkulturelle Kultur und Bildungsarbeit, Bürgerengagement, Kommunikation, künstlerische Experimente und eine offene Bühne für den Nachwuchs geblieben. Mehr ins Zentrum gerückt ist die kulturelle Pluralität und der Umgang mit dem dramatischen demografischen Wandel der Städte. Im Mittelpunkt steht die Überzeugung, dass eine moderne Kulturpolitik an den Schnittstellen zwischen Bildung, Kultur und Sozialem eine gesellschaftspolitische und demokratische Verantwortung auch in ihrem konkreten Handeln hat.

Anmeldung bei: Kulturhaus Kresslesmühle, Barfüßerstr. 4, 86150 Augsburg
Tel. 0821-37170, Fax: 0821-516723, muehle@gmx.biz

Anmeldeschluss: 25. November 2009

Teilnehmergebühr: Euro 30,- / ermäßigt Euro 10,-

Überweisung an: Kulturhaus Kresslesmühle
Stadtparkasse Augsburg Kto. 144 210 2, BLZ 720 500 00
Stichwort: „Kultur, Migration und Diversity“

Tagungsort: S-Forum, Neue Stadtbücherei, Ernst-Reuter-Platz 1

Termin: Freitag, 27.11.09, 9.00 bis 18.00 Uhr
Samstag, 28.11.09, 9.00 bis 17.00 Uhr

Symposium

PLATTFORM KREATIVE STADT I

Forum für die Zukunft der Pop- und Jugendkultur in Augsburg.

Donnerstag, 26.11.2009, 18:00 Uhr

S-Forum, Neue Stadtbücherei, Ernst-Reuter-Platz 1

*„RAP FOR PEACE“ Tanzprojekt des
Theaters Augsburg
im Rahmen des Festivals der
1000 Töne, Augsburg 2009*



Im Vorfeld der Tagung findet am Donnerstag, den 26. 11. das Symposium „Plattform Kreative Stadt I“ ebenfalls in der neuen Stadtbibliothek statt, das eine große jugendkulturelle inhaltliche Nähe zum Thema „Aktuelle Perspektiven der Kulturpolitik und die interkulturelle Öffnung des Kulturbetriebs“ hat und sich als theoretischer Beitrag zum FESTIVAL DER 1000 TÖNE versteht.

Die Arbeit mit und für die städtische Pop- und Jugendkultur hat in den vergangenen Jahren in Augsburg einen neuen Stellenwert im kommunalpolitischen und kulturpolitischen Kontext bekommen. Ein städtischer Popkulturbeauftragter wurde installiert, der Kulturpark West gegründet und mit dem „Modular“ ein Jugendkulturfestival etabliert, das erstmals aus dem Schatten gängiger zentralisierter Musikfestivals heraus tritt und anstelle rein popmusikalischer Eventkreation verschiedenste Schattierungen der Popkultur aufs Plateau hievt.

Das Thema Kreativwirtschaft in Verbindung mit kulturellen Angeboten als Standortfaktoren und Stadtentwicklungspotenziale wurden erstmals thematisiert und in die Stadtgesellschaft eingebracht. Eine Vielzahl pop- und jugendkultureller Workshops und „Zwischenbildungsangebote“ hat sich entwickelt und verselbstständigt. Nicht wenige rufen nach einer Dachorganisation für diese neue kulturelle Bildungsstruktur – einer Popakademie nach dem Vorbild Mannheims?

Insgesamt ging diese Entwicklung nicht ohne Reibung in und außerhalb der sog. „Szenen“ wie auch im kulturpolitische Kritik vorstatten. Wir wollen die praktischen Prozesse deswegen theoretisch unterfüttern und zur Diskussion stellen, mit Fokus auf einer Weichenstellung für eine moderne Pop- und Jugendkulturarbeit in Augsburg für die kommenden Jahre. Ziel ist dabei auch, Augsburg in den Kontext der nationalen und internationalen Debatte um „kreative Städte“ und ihr Entwicklungspotenzial in der Gesellschaft der Zukunft zu stellen.

Die Köpfe der lokalen Pop- und Jugendkulturarbeit sollen sich im Rahmen der „Plattform Kreative Stadt“ gegenseitig befeuern, Themen zum Diskurs stellen und mit nationalen und internationalen Kollegen abgleichen und austauschen.

18.00 Uhr ERÖFFNUNG

Richard Goerlich, Popkulturbeauftragter Stadt Augsburg

18.20 – 19.00 Uhr IMPULSREFERAT (Plenum)

„Popbüros für alle? Moderne Pop- und Jugendkulturpolitik in Kommunen“

Sebastian Dresel, Beauftragter für Musik und Popkultur der Stadt Mannheim

19.00 – 20.30 Uhr PANEL I (Saal 1)

„Zwischen Legende und Aufbruch – war früher wirklich alles besser?“

Von X-Large bis Popkulturbeauftragter – kommunale Pop- und Jugendkulturpolitik im Wandel.

Referent: **Sebastian Kochs** (SJR)

Moderation: **Stefan Schleifer** (Creative Popculture)

Podium: **Sebastian Kochs**, **Michael Kamm** (Nova International, Me), **Jürgen Kannler** (A-Guide), **Peter Bommas** (Kulturpark West), **Flo Klauke** (Palmcourtbeats).

Anschließend: Fragerunde / Diskussion

19.00 – 20.30 Uhr PANEL II (Saal 2)

„Braucht Augsburg eine Popakademie?“

Braucht Augsburg eine Popakademie? Ein erweitertes Hochschulangebot für Populärmusik? Wie sieht ein zeitgemäßer Umgang mit Workshopangeboten und „popkultureller Zwischenbildung“ aus?

Referent: **Daniel Mark Eberhard** (Uni Augsburg)

Moderation: **Michael Dannhauer** (Popkommission)

Diskussion: **Daniel Mark Eberhard**, **Sebastian Dresel** (Mannheim), **Markus Becker** (Initiator POP AG, DOWNTOWN MUSIC INSTITUTE), **Ute Legner** (MEHR MUSIK!), **Robert Rose** (FH Gestaltung).

20.30 – 21.00 Uhr BERICHTE AUS DEN PANELS (Plenum)

Bericht Panel I: **Stefan Schleifer**

Bericht Panel II: **Michael Dannhauer**

21.00 – 22.30 Uhr PANEL III (Plenum)

„Quo Vadis, Modular? Festivals als Schrittmacher lokaler Szenen“

Referent: **Ralph Christoph** (C/O Pop Köln)

Moderator: **Stefan Schleifer** (Creative Popculture)

Diskussion: **Ralph Christoph**, **Sebastian Kochs** (SJR/Modular), **Lab Binaer** (Kreativagentur) und weitere (tba).

22:30 – 22:40 Uhr AUSBLICK (Plenum)

„Die Plattform Kreative Stadt II im Rahmen von Modular 2010“

Referent: **Richard Goerlich** (Popkulturbeauftragter)

Ab 23:00 (open end) AFTERMUHACKLPARTY

Um die heißgeredeten Köpfe zu kühlen geht es ab 23:00 Uhr in die Galerie „Muhackl oder Blutwurst“ in der Augsburger Innenstadt (Perlachberg 3), wo noch getrunken, gechillt, spannende Kunst angeguckt, weiterdiskutiert und bei cooler Musik entspannt werden kann. Open End!

mit Unterstützung des Kulturreferates der Stadt Augsburg
und gefördert durch die Stadtparkasse Augsburg



Stadt
Augsburg



Stadtparkasse
Augsburg

INTERKULTURELLE AKADEMIE AUGSBURG

DIALOG PARTIZIPATION INKLUSION



DIE VIELKULTURELLE STADT
Zukunftschance oder Krisenherd? Teil V

KUNST UND KULTUR, MIGRATION, DIVERSITY UND NEUER KOSMOPOLITISMUS

aktuelle Perspektiven der Kulturpolitik und die
Interkulturelle Öffnung des Kulturbetriebs in der
heterogenen Stadt – Theoretische Ansätze und
Beispiele von Best Practice

mühle
Internationaler Kulturhaus Augsburg



Mesopotamien
Verein
Augsburg



**FRIEDENSSTADT
AUGSBURG**

Kulturhaus Kresslesmühle gGmbH

Hans Joachim Ruile
Barfüßerstraße 4, 86150 Augsburg
Tel.: 0821-37170, fax: 516723
muehle@gmx.biz, www.kresslesmuehle.de

Mesopotamien Verein e. V.

Gebro Aydin
Mendelssohnstraße 21, 86154 Augsburg
www.bethnahrin.de